



**ZeLeM**  
VEREIN ZUR FÖRDERUNG  
DES MESSIANISCHEN GLAUBENS IN ISRAEL E. V.

*liebe Freunde unseres Volkes Israel!*

**„Warum gibt er dem Leidenden Licht und Leben dem verbitterten Gemüt, denen, die warten auf den Tod, und er kommt nicht, denen, die nach ihm graben mehr als nach Schätzen, denen die froh über einen Steinhäufen wären und sich freuten, wenn sie ein Grab fänden, dem, dessen Lebensweg verborgen ist, denn Gott hat einen Zaun um ihn gezogen?**

**Denn als sei es mein Brot, so stellt sich ein Seufzen ein, und wie Wasser ergießt sich mein Schreien, denn wovor ich Angst hatte, das ist nun eingetroffen, und wovor ich mich fürchtete, das kommt über mich. Ich komme nicht zum Frieden, nicht zur Stille, nicht zur Ruhe, da ist nur Schrecken.“ (Hiob 3,20-26)**

**„Und Jesus ging vorüber und sah einen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren? Jesus antwortete: es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm!“ (Joh. 9,1-3)**

### **Krankheit und Leiden gehören zu unserem Menschsein wie das Sterben auch**

Ich kenne viele Christen, die von Krankheit und Leiden geplagt sind, aber sich fürchten, Mitchristen gegenüber darüber zu berichten. Zu groß ist die Furcht, daß man dies in Zusammenhang mit einer Strafe Gottes sehen könnte. Dieses Mißverständnis gilt es hier aufzuklären, denn der Heiland sieht in den Kranken und Leidenden eine Herausforderung an die Gesunden, sich um sie zu kümmern und ihre Leiden zu mildern, wie wir aus Jakobus Kap. 5 entnehmen können. Jeschua identifiziert sich sogar mit den Kranken, wenn er gegenüber den Seinen moniert, daß sie die Kranken nicht besucht haben (Matth. 9,12; 25,36; 39,43-44). Der Messias ist nicht gekommen für jene, die sich für stark halten, sondern die seiner als den rechten Arzt bedürfen und sich ihrer Leiden und Hilfsbedürftigkeit bewußt sind. Geistlicher Hochmut ent-

springt nämlich der Auffassung, daß einem nichts Böses widerfahren könne, wozu auch Krankheit und Leiden gehören. Denn dies belegt die Verletzlichkeit unseres Körpers und unserer Seele – auch durch die Macht Satans, wie wir von dem Ergehen Hiobs her wissen.

In einem Schrei der Verzweiflung solidarisiert ist Hiob in unserem Eingangswort mit allen Verbitterten und allen am Leben Verzweifelten. Das Gespür dafür erhielt er erst durch sein eigenes Leiden. Er spricht somit nicht mehr für sich allein, sondern reiht sich ein in den Kreis von Schicksalsgenossen. Erst im Anschluß daran kehrt Hiob zurück zu seinem persönlichen Geschick. Zunächst dehnt er seine Klage auf alle Menschen aus, „die wegen ihres Leidens an ihrem Leben verzweifelten“.

Oftmals erlebte ich, daß erst auf Befragen meinerseits, prominente Christen eingestanden, daß sie Prostataprobleme haben und nach einer Operation inkonti-

nent und impotent wurden. Manche hatten Krebs, wie Ernst Künzli, dem einstigen Hausvater der „Arche“ in Ebnat-Kappel/Schweiz. Als ich dort ein Seminar abzuhalten hatte, fragte ich ihn noch, wie es ihm ginge. „So gut, wie es mir noch nie ergangen ist“, lautete seine Antwort. Zwei Monate später war er an Prostatakrebs verstorben. Die Frage erhebt sich, ob er bereits von seiner Erkrankung wußte und belog mich, weil ein Christ angeblich nicht krank sein darf, oder hatte der Krebs ihn wirklich so schnell dahingerafft.

Hiob macht jedenfalls aus seinem Leiden keinen Hehl. In seiner Solidarität mit allen Leidenden und Verbitterten spricht Hiob zweimal von Gott mit den Worten: „Warum gibt er dem Leidenden Licht?“ „Denn Gott hat einen Zaun um ihn gezogen.“ Bei allem Leiden gibt Gott „dem Leidenden Licht“. Denn alles Leid hat auch einen erzieherischen Zweck für jeden Einzelnen und für das Leid Anderer. Denn Krankheit und

Leid liegen in der Zulassung Gottes und sind kein Zufallsprodukt einer göttlichen Laune, wie eben auch Leben und Tod, Heil und Unheil. Dies ist auch die Kardinalfrage an sein Volk Israel, das einen millionenfachen Massensmord an sich geschehen lassen mußte. Unmöglich kann und darf man hier nicht zur Tagesordnung übergehen, wie dies das Judentum in dieser nachexilischen Zeit sich befleißigt. Die Frage nach dem Messias und seiner fortgesetzten Verwerfung bis heute im Talmud und in der Lehre ist wie eine offene Wunde am eigenen Volkskörper. Hier hilft kein Beschönigen und falsches Trösten hinweg, wie dies durchgängig sämtliche christliche Israel-Werke tun – und dabei Israel in seiner notvollen und geist-losen Lage belassen. Daher sind die Leiden Israels noch nicht beendet!

\*\*\*\*\*  
*Hier rufe ich Gott selbst zum Zeugen auf, denn ich habe darüber weder in Israel noch unter den Heidenchristen in der Welt niemals geschwiegen. Dies hat mir Verachtung, Hohn, Spott, Haß, Verleumdung und Todeswünsche („pulsu denura“-Fluch) beschert.*  
 \*\*\*\*\*

So haben sich meine mannigfachen Feinde im In- und Ausland über die Kunde gefreut, daß mich in Israel am 31. Mai ein schwerer Herzinfarkt dahinstreckte. Und dies just zu einem Zeitpunkt, als zu gleicher Zeit im Scheba-Krankenhaus Tel Ha-Schomer (Hügel des Wächters) die Verletzten der so genannten „Friedens-Flotille“ eingeliefert wurden, die die israelische Blockade des Gaza-Streifens durchbrechen wollten. Vermutlich dachte der diensthabende Arzt in der Notaufnahme, daß auch ich zu jenen „Friedensaktivisten“ gehöre, als genervt durch den Ansturm, er auch mich anherrschte. Bis ich ihm auf Hebräisch sagen mußte, was seine „diburim“ (Geschwätz) solle, wo



**Das israelische Herz-Zentrum des Scheba-Krankenhauses Tel Ha-Schomer in Tel Aviv**

ich dringend der Hilfe für mein angeschlagenes Herz bedarf. Auf sein Befragen hin nannte ich ihm meine israelische Kennkarten-Nummer, die man auswendig wissen muß, wobei er dann mit lauter Stimme erklärte: „Die Israelis zuerst!“ Sogleich wurde ich von Professor Hanoch Hod untersucht und im Anschluß umgehend vom Herzspezialisten Dr. Victor Guetta im Operationsaal ohne Betäubung behandelt, denn Eile war geboten, da es angeblich um Minuten ging. Nunmehr trage ich auf meinem Herzen zwei Stents als Andenken aus Israel auf meinem Herzen.

Kehren wir zurück zu dem Eingangswort aus Hiob 3,20-26. Darin wird ein Zaun erwähnt, den Gott gezogen hat. Der Begriff „einen Zaun um einen Menschen ziehen“ erinnert an das erste Gespräch im Himmel, als Satan Gott vorwarf: „Umgibst du nicht selbst ihn, sein Haus mit allem, was ringsumher sein Eigen ist, wie mit einer Schutzhecke?“ (Hiob 1,10). So wie einst Gott zwischen Satan und Hiob eine Schutzhecke aufrichtete, um jeden bösen Zugriff auf Hiob zu verhindern, so zieht

Gott nun einen Zaun zwischen sich und dem Verzweifelten. Dieser Zaun ist so hoch und so dicht, daß er dem Verzweifelten jeden Blick auf Gott verstellt. Der Verlust der Familie und letztendlich seiner Gesundheit wurden Hiob zur Anfechtung. Die gleiche Vorstellung findet sich auch in den Klageliedern Jeremias: „Du hast dich in Gewölk verhüllt, so daß kein Gebet hindurchdringen kann“ (Klagelieder 3,44).

Hiob charakterisiert den Verzweifelten mit einem „verbitterten Gemüt“. Das Leid, das ihm widerfuhr, hat seine Seele betrübt und bitter gemacht. Eine verbitterte Seele verzweifelt an der Frage nach dem Sinn und dem Wert des Lebens. Denn die Psyche ist bei allem Leid beteiligt, weil die Trinität des Menschen, aus Geist, Seele und Leib bestehen, eine nicht aufhebbare Einheit bilden. Gerade in unserer Zeit erleben die psychosomatisch bedingten Krankheiten auch bei jungen Menschen einen sprunghaften Anstieg.

So ist der Streß, dem ich mich seit 1977 ohne Rast und Urlaub im Kampf um Israels Seelenheil



**Ohne sich selbst jemals körperlich geschont zu haben, wird K.M. Pülz in der Intensiv-Station des Scheba-Klinikums an seinem geschundenen Herzen fachgerecht behandelt**

aussetzte, ursächlich für diesen Herzinfarkt verantwortlich. Denn Streß ist die Antwort des Organismus auf jede Überbeanspruchung. Lennart Levi definierte den Streß einmal mit „Würze des Lebens“ und zugleich als „Gifthauch des Todes“. Damit will der Streßforscher zum Ausdruck bringen, daß Streß sowohl eine Herausforderung (challenge) als auch eine Bedrohung für den Betroffenen bedeuten kann. Zu diesem Übermaß an Belastung gesellt sich in der Regel Distreß als gesundheitsgefährdende Aktivierungsreaktion. Wer jahrzehntelang massiven Bedrohungen bis hin zu Mordanschlag ausgesetzt ist und dabei nicht einmal die Unterstützung der „christlichen“ Heimatfront (Kirche) erhält, dessen Organismus muß geradezu zurückschlagen. Denn im Gegensatz zu der heimischen Pfarrerschaft, die ein beschauliches Dasein führt, setzt sich der in der Öffentlichkeit stehende Missionar und Künder der messianischen Heils- und Friedensbotschaft insbesondere in Israel mannigfachen Gefahren aus. Ihn dafür zu benoten oder

gar zu tadeln, weil er das versöhnliche Klima zwischen Christen und Juden stört, ist geradezu Frevel gegenüber demjenigen, der sein Leben wegen der Missetaten Israels als Schuldopfer dahingegeben hat – Jeschua.

Wir leben zunehmend in einer Zeit wachsendem Antichristentums. Da bleibt kaum Zeit zum Ausruhen, wie der Heiland empfiehlt (Mark. 6,31). Eine fatalistische Einstellung einer Gottergebenheit kann dabei Abhilfe schaffen, aber bei allem Engagement für die Sache des HERRN und durch das Einwirken des Heiligen Geistes, der uns zu immer neuen Glaubenstaten anspornt, ist auch die Spannkraft des Körpers gefordert. Wer kann sich diesem Einfluß entziehen, wenn ein Mensch so ganz und gar dem Heiland als Werkzeug dient? Ein Psychologe sagte mir in diesem Zusammenhang: „Wenn dies wirklich Ihr Auftrag ist, können Sie sich dem nicht entziehen!“ Und wessen Herz nicht für den Heiland brennt, ist für das Reich Gottes nicht geschaffen! In dieser Spannung müßte eigentlich jeder ernst-

hafte Christ leben.

Solche christlichen Israelfreunde indes, die die Umkehr Israels ausschließlich dem wiederkommenden Heiland überlassen, sind unnütze Werkzeuge, Salz, das nicht salzt und Licht, das nicht leuchtet! Dies ist keine lieblose Geringschätzung dieser vermeintlichen Freunde meines Volkes in Zion, sondern eine bibelkonforme Feststellung. Doch wer solchem Dauerstreß ausgeliefert ist, dessen Blutfette werden nicht abgebaut und bilden Ablagerungen an den Blutgefäßwänden im koronaren Kapillarsystem (Haargefäße) und führen zwangsläufig zu Stenosen (Verengungen), die die Blutzufuhr der Herzkranzgefäße reduzieren oder gar verstopfen. Ein Infarkt ist die Folge. Dieser natürliche Vorgang hat nichts mit Gericht Gottes oder dem Teufel zu tun. Es sind medizinische Zwangsläufigkeiten.

Bereits der Angestellte, dem jede Anerkennung seiner Arbeit versagt wird, erlebt psychosoziale Belastungen. Gleiches gilt auch für einen Mitarbeiter, der mit Aufgaben überhäuft wird, ohne eigene Prioritätensetzungen vornehmen zu können. Zeitdruck und Leistungssteigerungen (ein Umsatzplus erreichen zu müssen) sind Streßfaktoren, von denen immer mehr junge Menschen betroffen sind. Hierzu gehört auch die Reizüberflutung in einer zunehmend kapitalistisch geprägten Gesellschaft mit ihren finanziellen Belastungen.

Wie viele Pfarrer sahen sehnsuchtsvoll ihrer Pensionierung entgegen, nachdem sie erkannten, daß die Kirchenleitungen in ihrer Lehre längst nicht mehr auf dem Boden der von Gott her inspirierten Bibel stehen. Die Bibelkritik hat gläubige Pfarrer in die Resignation geschickt. Denn zu den persönlichen Streßfaktoren gehört auch die „feste“ Vorstellung, daß es eine Katastrophe sei, wenn die Welt nicht so ist, wie sie nach Gottes Maßstab sein

sollte. In dieser Diskrepanz zwischen der Realität und den Vorgaben Gottes für eine gefallene Welt werden gläubige Christen zunehmend vereinsamen und ohne ihren festen Glauben an den Heiland in Verzweiflung stürzen. Wie also kann man unter diesen Umständen seine körperlichen und seelischen Streßreaktionen lindern? Nur im Aufblick zu dem Heiland, der uns eingeschärft hat: „Dies alles muß zuvor geschehen, ehe ich wiederkomme!“ (Luk. 19,13); daher sollen wir „handeln“ und nicht die Hände in den Schoß legen, wie der ungetreue Schalksknecht (Matth. 18,32-35), denn wir sollen mit den uns anvertrauten Talenten wuchern und sie nicht vergraben (Luk. 19,13-24).

Ich hatte im israelischen Hospital bei allen Schmerzen und Unpäßlichkeiten ausreichend Zeit, über all diese Fragen nachzudenken. Denn schon zum Selbstschutz müssen wir die Realitäten annehmen, auch wenn wir wissen, daß dies die eigensinnige Menschheit mit ihren eitlen Politikern direkt in die Arme des Antichristen führt. Kognitiv können wir unseren Glauben um der Opportunität willen nicht aufgeben und damit unsere persönlichen Streßverstärker entschärfen. Wir müssen uns vielmehr damit abfinden, in einer Welt zu leben, in der wir zunehmend als „Schlachtschafe“ geachtet und verachtet werden (Ps. 44,23; Matth. 10,17f.; Röm. 8,36). Denn unsere Heimat ist im ewigen Himmelreich und nicht in einer materiellen Welt der ständigen Veränderungen und des schließlichen Untergangs, was aller Materie beschieden ist. Die negativen Streßemotionen, wie Zukunftsängste, Ärger und Schuld, dürfen wir getrost vor unseren Heiland bringen – auch wenn um uns herum die Zahl der angefochtenen Christen zunehmen wird und ohnehin auf deren Rat kein Verlaß mehr ist.

## **Satans Versuche meiner Beseitigung**

Was hier nachfolgend steht, wurde noch niemals veröffentlicht. Daß Satan nicht nur nach unserer Seele strebt, sondern nach dem ganzen Leib (Judas 9), sollte uns stets bewußt sein. Gerade der Fall Hiob belegt, wie Satan selbst die Gottheit herausfordert, indem er versucht, an die Gläubigen Hand anzulegen. Beispiele aus meinem Leben beweisen, wie Satan bereits im Vorgriff die von Gottes Ratschluß erwählten Zeugen seiner Heilsbotschaft auszuschalten versucht:

So erfuhr ich erst im Alter von 17 Jahren durch eine Indiskretion, daß meine Eltern im Jahre 1935 mich mit einem Mittel namens „Ramses“ bereits im Mutterleib töten wollten. Der HERR vereitelte diesen Anschlag auf mein Leben.

Im Alter von drei Jahren erkrankte ich in Linz/Donau an einer Lungenentzündung mit 41,3 Fieber und überlebte.

Im gleichen Alter warf mir aus unerfindlichen Gründen ein Junge einen Schotterstein aus einem nahe gelegenen Bahndamm an den Kopf, der meinen Kopf hätte zerschmettern können.

Im Alter von sechs Jahren lebte ich in der Reichshauptstadt Berlin in der Pragerstraße 2. Dort erlebte ich den Bombenterror der alliierten Luftstreitkräfte. Oftmals griffen viermal in einer einzigen Nacht die Bomberstaffeln Berlin an. Da wir im vierten Stock wohnten, wurde bei Alarm der Fahrstuhl ausgeschaltet. Schon die Sirene auf dem Dach des gegenüber liegenden Hauses ließ mir jedes Mal das Blut in den Adern stocken. Im Keller waren Etagenbetten aufgestellt für diejenigen, die nicht mehr in ihre Wohnungen zurückkehren wollten. Die Bombeneinschläge ließen das ganze Kellergewölbe schwanken wie auf einem Schiff. Der Kalk rieselte von der Decke.

Die Angst ging um, denn viele Menschen wurden bei solchen Einschlägen verschüttet oder verloren ihr Leben durch den Luftdruck, so daß ihre Lungen platzten und ein Blutrinnsal aus den Mundwinkeln davon zeugte. Draußen tobte der Feuersturm. So sah ich mit meinen eigenen Augen, wie eine Bombe ein Entbindungsheim traf und Frauen mit ihren Säuglingen brennend das Gebäude verließen und auf offener Straße schreiend verbrannten, bis nur eine verkrümmte verkohlte Gestalt übrigblieb. Noch heute höre ich das Klicken der Granatsplitter von der Flakstellung auf dem Bahnhof Zoo. Der Feuersturm nahm einem den Atem, da durch die gewaltigen Feuerbrünste der Sauerstoff in der Luft verbrannt wurde. Der Rauchgestank war stets präsent und haftete in Kleidern und Haaren. Ich sah buchstäblich die Hölle des Krieges und verweigerte mit sechs Jahren schließlich die Nahrungsaufnahme. Meinen Eltern erklärte ich, daß ich nicht mehr in einer solchen Welt der Zerstörung leben wolle. So verließen wir im Jahre 1943 Berlin und wurden nach Luckau/Niederlausitz evakuiert. Die Jugend von Heute kennt solche Erfahrungen nicht, aber pflegt dafür ein gesteigertes Anspruchsdenken.

In Luckau nun brach ich im Alter von 6 Jahren im Winter im Stadtgraben ins Eis ein. Überall gab das Eis nach, wo ich mich aus dem Wasser hochziehen wollte. Die anderen Kinder liefen alle davon, selbst meine Schwester. Ich war allein im eiskalten Wasser bis zum Hals. Meine dicke Kleidung saugte sich derweil mit Wasser voll. Aber bis heute weiß ich nicht, wie ich auf einmal festen Boden am Ufer unter den Füßen verspürte.

Auf der Flucht vor den Russen kamen wir am 13. Februar 1945 nach Dresden, wo wir übernachten wollten. Doch die Stadt war überlaufen von den Flüchtlin-

gen aus den Ostgebieten. Ich erinnere mich, daß der Bahnhof überfüllt war von Flüchtlingen. Da wir keine Übernachtungsmöglichkeit fanden, zogen wir weiter nach Rathen. Von dort aus beobachtete ich den Untergang der Stadt Dresden. Am nächsten Tag sah ich dort die Berge von Leichen, die man kurzerhand aufgeschichtet hatte, um sie wegen der Seuchengefahr zu verbrennen. Was ist der Mensch, fragte ich mich schon im Kindesalter, daß man mit Toten verfuhr wie mit lästigem Unrat.

In Coburg/Bayern fanden wir in der Judengasse 13 Unterschlupf. Dort war es, als mich in den letzten Kriegsjahren ein Tiefflieger verfolgte und ich gerade noch an einem Hang Deckung finden konnte. Die Geschossgarben ließen den Rasen neben mir aufspritzen. Noch Jahre danach war ich von diesem Vorkommnis traumatisiert, indem ich wiederholt träumte, daß ich von einem Flugzeug beschossen werde und ich unter einem Fenstersims nach Deckung suchte, so daß die Geschosse knapp über meinen Rücken in den Boden einschlugen.

Ebenfalls in Coburg wurde ich als Zehnjähriger im Jahre 1946 Opfer einer Explosion. Noch auf der Straße brannten meine Kleider. Mit bloßen Händen konnte ich die Flammen ausschlagen. Aber meine Beine waren bis auf die Knochen mit Brandblasen dritten Grades geradezu zerfetzt. Beim Laufen schnitten die kurzen Hosen immer tiefer in die faustgroßen Brandblasen. Die Schmerzen setzten erst nach einer halben Stunde ein. Die Sonnenstrahlen, die im Ambulanzwagen auf die Wunden fielen, ließen mich aufschreien. Auf dem Operationstisch sah ich die entsetzten Gesichter der Ärzte und sagte zu ihnen wörtlich: „Ja, meine Herren, das ist Schicksal!“ und verfiel drei Tage lang ins Koma. Die Verbandswechsel waren derart schmerz-

haft, daß ich mit meinen Fingernägeln die Wand zerkratzte. Doch ehe man mein linkes Bein amputierte, schenkte der HERR einem Arzt die Erkenntnis, mich in Kaliumpermanganat zu baden. Noch heute sehe ich die Haut und Fleischfetzen, die in meinem Badewasser schwammen. Erst seit diesem Zeitpunkt begannen die tiefen Wunden zuzuheilen. Das wilde Fleisch wurde ohne Betäubung mit Höllenstein (!) weggeätzt. Die Schmerzen dabei waren unermesslich. Mit Wasser und Feuer versuchte mich der Widersacher zu eliminieren.

Im Jahre 1962 im Alter von 26 Jahren (= Zahlenwert Gottes) erfuhr ich von meiner jüdischen Herkunft. Da ich areligiös erzogen wurde, erfolgte die formelle Aufnahme (ohne Prüfung) in den mosaischen Glauben durch die deutsche Rabbinerkonferenz am 23. Januar 1967 durch den Oberrabbiner Dr. Itzchak E. Lichtigfeld. In Anlehnung an das Schicksal des Moses, der nach den Worten Lichtigfelds erst mit 40 Jahren von seiner jüdischen Herkunft erfuhr, erhielt ich den Beinamen „Mosche“ (Registrier-Nr.: 17/66). Für jeden Forscher ist dies nachprüfbar.

Nachdem ich mit meiner Familie am 4. April 1967 in Israel eingewandert war, diente ich zwangsläufig auch in Israels Armee und zuletzt im Militärflughafen Chazerim bei Beer-Scheva. Als Vertreter der Farbenfabriken Bayer Leverkusen wurde ich schließlich im Jahre 1970 in das Stammwerk nach Deutschland berufen.

Erst im Jahre 1977 begann ich erneut einen Anlauf zu nehmen, um den messianischen Verkündigungsdienst aufzunehmen. Denn ich konnte mich nicht damit begnügen, nur in Israel zu leben, ohne dabei auf eine notwendige Umkehr zu dem Messias Jeschua hinzuweisen. Nur in Ihm ist das wahre Leben über den Tod hinaus. Als wir im Jahre 1980

mit anderen Judenchristen die „Messianische Bekenntnisgemeinschaft“ gegründet hatten, suchte ich ab dem Jahre 1981 die israelische Öffentlichkeit. Erst ab diesem Zeitpunkt begannen dann auch die Verfolgungen und Nachstellungen durch die orthodoxen Juden. Unsere „Sondernummer“ gibt Zeugnis darüber ab, wie man 1984 unser damaliges Zentrum in Aschdod einäschern wollte und welch ein Schlagabtausch in der israelischen Presse zwischen der „Messianischen Bekenntnisgemeinschaft“ und der berüchtigten Antimissionsliga „Jad le-Achim“ stattfand. Ich wurde als „Führer einer Nazipartei“ verunglimpft und für vogelfrei erklärt. Meine Visitenkarte wurde für jene Fanatiker veröffentlicht, die mir nach dem Leben trachteten. Anschläge wurden gegen Zeitungskioske verübt, wenn messianische Beiträge von mir in den Zeitungen veröffentlicht worden waren. Die orthodoxe Terrorgruppe „Keschet“ war dafür verantwortlich. Ihre Mitglieder wurden von der israelischen Polizei dingfest gemacht. In der BNI-Ausgabe 169 wurde schließlich der Mordanschlag vom November 2008 auch in verschiedenen christlichen Blättern dokumentiert. Der Herzinfarkt ist der bisher letzte Anschlag auf mein Leben, der schließlich fehlschlug.

Wer nun gedacht hätte, daß unser lebensgefährlicher Einsatz die volle Unterstützung der Auslandschristen und deren Institutionen (Kirche) fände, sieht sich im Zeitalter der Ökumene zutiefst enttäuscht. Als ich vom 2. bis 4. April 2008 Vorträge in der Gemeinde von Pastor Matutis in Berlin abhielt, kursierte von einem gewissen Wladimir Pikman einer so genannten „Beth-Sar-Schalom“-Gemeinde ein Pamphlet, das mich als einen gefährlichen Mossad-Agenten des israelischen Geheimdienstes diffamierte. Er forderte mittels einer medialen SMS-Nachrichtenaktion sowie per Fax-Mitteilungen seine



**Der Russe Wladimir Pikman aus Berlin diffamierte K.M. Pülz als gefährlichen MOS-SAD-Agenten und warnte vor einer Teilnahme an seinen Vorträgen**

Gemeindeglieder dazu auf, meine Vorträge nicht zu besuchen, wohl aus Angst, daß ihm seine Spender weglaufen.

Dies erinnert mich an die mit „Vertraulich“ gekennzeichnete Hetzschrift des Ole Chr. Kwarme, der unseren Dienst in Israel in einem Schreiben vom 16.2.1981 als „überflüssig“ bezeichnete. „edi“-Leiter Alfred Burchartz sorgte seinerseits für eine weite Verbreitung dieser „Beurteilung“, in der unsere Arbeit als „ungewiß“ und „skeptisch“ beurteilt wurde. Das Konkurrenzdenken auch der norwegischen Israelmission, der Kwarme angehörte, kannte keine Grenzen. Heute soll er sogar Bischof von Oslo sein.

Doch nicht genug damit, im Laufe der Jahrzehnte wurde ich von diversen christlichen Kreisen als „homosexuell“ bezeichnet, nachdem man mich Hand in Hand mit einem Mann in Tel Aviv gesehen haben will. Einst verbreitete der Theologie-Professor Theophil Flügge gegenüber 3.000 Pfarrern, ich sei erwiesenermaßen einer der gefährlichsten Agenten des „MOSSAD“ und habe mich zu diesem Zweck im Jahre 1977 in

Jordanien aufgehalten, wo ich in „plumper Weise“ jordanische Generäle ausgefragt haben soll. Zu den weiteren Verunglimpfungen meiner Person gehört sogar die Behauptung, ich hätte einer Frau Gewalt angetan, so daß ich gegen den Verleumder schließlich bei der Staatsanwaltschaft Hamburg Strafanzeige erstatten mußte. Mit Aktenzeichen 2014 Js 290/10 wird nunmehr gegen diesen Täter ermittelt, der seine Behauptungen auch gegenüber prominenten Vertretern im evangelikalen Bereich streute und unserem Werk damit großen Schaden zugefügt hat. Es ist erschütternd, daß es Christen gibt, die mir eine solche Handlungsweise zutrauen und solche Falschbehauptungen ohne Rücksprache mit mir auch noch weiter verbreiten, was ein Straftatbestand ist und als Offizialdelikt staatsanwaltlich verfolgt wird.

Nur gut, daß der HERR selbst mir in allen Notlagen beigestanden hat, sonst wäre ich nicht mehr am Leben. Obgleich ich mir durch den Herzinfarkt einen kleinen Schaden am Herzen zugezogen hatte, hat sich das Herz inzwischen wieder regeneriert. Hiob rief dereinst: „Jehova ist es, der es gegeben, Jehova ist es, der es genommen hat. Der Name Jehova sei gepriesen!“ (hebr.: jehova natan wa-jehova lakach, jehi schem Jehova meworach). In meinem Falle kann ich den HERRN nur loben und preisen, daß er mich gegenüber den Mächten der Finsternis und dem Heer meiner Feinde stets bewahrt hat. Nur Menschen, die bei allen Angriffen den Blick fest auf den Heiland gerichtet halten, brauchen sich nicht zu fürchten und stehen fest, auch wenn es in dieser Welt auf allen Gebieten dunkler und nicht heller wird.

Hiob war so angefochten, daß er sich selbst einen schnellen Tod wünschte (Hiob 6,9). Um sein qualvolles Leben mit dem Tod zu vertauschen, spricht Hiob bewußt

Lästerungen aus (Hi. 9,21-25). Ruhe kann Hiob sich nur noch als die Ruhe des Grabes vorstellen (Hi. 17,16). Am Ende seiner Kraft angekommen, ruft Hiob aus: „Ich möchte lieber den Tod sehen als meine Schmerzen“ (Hi. 7,15). Mehr noch: „Mir ekelt vor meinem Leben!“ (Hi. 10,1). Die Lebensmüden werden nur dann davor bewahrt, ihr Leben wegzuworfen, wenn sie trotz aller Verzweiflung daran festhalten, daß über allem Gott steht, der allein das Ende und das Ziel des Lebens eines Menschen bestimmt. „Gott hat sich das Recht über das Ende des Lebens selbst vorbehalten, weil nur er weiß, zu welchem Ziel er das Leben führen will“, sagte Bonhoeffer am Ende seines Lebenslaufes. Dennoch können wir uns nicht aus unserer Körperlichkeit befreien oder gar erlösen. Auch den Bereich emotionaler seelischer Regungen und damit auch das Zentralorgan des leidenden Menschen können wir nicht einfach auslöschen und negieren. Die Gefahr ist auch bei gläubigen Menschen gegeben, daß sie durch den Verlust eines geliebten Menschen oder durch andere Unheilsschläge, durch Beleidigungen und sonstige seelische Nöte ein verbittertes Gemüt bekommen. Wie der Schatzgräber vom Goldrausch beherrscht wird, so ist der Verzweifelte vom Todestrieb beseelt. Daher darf es niemals dazu kommen, daß wir in noch so dramatischer Situation den Boden unter unseren Füßen verlieren. Hiob rief in seiner Not: „Den Weg hat er mir vermauert, so daß ich nicht weiterschreiten kann, und über meinem Pfad hat er Finsternis ausgebreitet!“ (Hi. 19,8).

**Die Theodizee-Frage und die Verborgenheit Gottes**

In seiner Klage vermag Hiob an keiner Stelle, Gottes Handeln – oder sollte ich besser sagen Gottes Zulassung – zu rechtferti-

gen. Dennoch leugnet er mit keinem Wort die Existenz Gottes. Hiob klagt nur über die Verborgenheit Gottes. Es stellt sich somit die Frage, warum Gott all das Übel in der Welt zuläßt. Allzu viele Menschen stürzten dadurch in Anfechtung oder gar in den Unglauben. Gerade das 20. Jahrhundert war geprägt von „Krieg und Kriegsgeschrei“ (Matth. 24, 6). Himmelschreiendes Unrecht machte sich im Dritten Reich breit. Hitler und seine Schergen konnten dank deutschen Kadavergehorsams und Unterwürfigkeit ein unvorstellbares Blutbad anrichten, in dessen Zentrum ausgerechnet Gottes erwähltes Volk stand. Auschwitz und Hiroshima sind keine wegzudiskutierenden Phänomene, die wie eine offene Wunde die Ungeheuerlichkeit menschlichen Handelns unterstreicht, wenn dabei eine rassistische Ideologie zugrunde liegt. Da kann dann auch eine verkrachte Existenz in der Gestalt Adolf Hitler zum Führer eines großdeutschen Reiches werden, der nichts als Tote und zerstörte Städte hinterließ. Ein Erbe also, das Gott sozusagen als Gerichtshandeln am deutschen Volke vollzog. Denn wer sich einen solchen Banditen zum Führer erwählt, der soll den Kelch des Verderbens bis zur Neige austrinken. Dies ist die Antwort auf die vielen fehlgeschlagenen Attentatsversuche gegen den „Führer“. Die Tragik vor allem für das Volk der Hebräer hätte nicht größer sein können. Doch kann und darf man überhaupt mit Gott rechten? Die Erfahrung des Leidens und Unrechts stellt den Menschen von Anfang an vor die Frage nach der Vereinbarkeit des zu erleidenden Zustands mit einem guten und allmächtigen Gott. Denn das Leid aus Unrechtshandlungen geboren ist das schwerwiegende Argument gegen die Existenz Gottes. In seiner Religionskritik stellt Epikur eine Reihe von Sätzen auf, mit

denen er sich gegen die Annahme einer universalen Kausalität Gottes wendet. Er formuliert damit bereits um 300 v.Chr. in klassischer Weise, was später die Theodizee-Frage genannt wird. Vom christlichen Philosophen Lactantius wurden die Aussagen Epikurs in folgenden Worten festgehalten:

*„Entweder will Gott die Übel aufheben und kann dies nicht, oder er kann und will nicht, oder er will nicht und kann nicht, oder er will und kann. Wenn er will und nicht kann, ist er nicht omnipotent, was für Gott nicht zutrifft. Wenn er kann und nicht will, ist er nicht allgütig, was ebenso unpassend ist für Gott. Wenn er nicht kann und nicht will, ist er schwach und neidisch zugleich und daher kein Gott. Wenn er aber will und kann, - was allein Gott angemessen ist -: woher kommen dann die Übel, und warum hebt Gott sie nicht auf?“*

Epikur schloß aus seiner Argumentation, daß die Götter keinen Anteil an der Welt nehmen und daß von einer göttlichen Zweckbestimmung dieser Welt keine Rede sein könne. Not, Leid und Verzweiflung können, wie es Georg Büchner einmal formulierte, zum „Fels des Atheismus werden.“ Doch für den Prototyp des Leidens, Hiob, kommt eine Leugnung Gottes nicht ins Blickfeld. Hiob zieht an keiner Stelle in Zweifel, daß Gott existiert. Er steht nicht auf der Seite jener, die sprechen „Es ist kein Gott“ (Psalm 14,1; 53,2). Gerade heute bemühen sich Wissenschaftler, Gott durch ihre Evolutionslehre als absurdum zu erklären, so als wäre der Mensch nicht eine ganzheitliche Kreatur Gottes. Ih-

nen allen müßte einleuchtend sein, daß man mittels unserer so gerühmten „ratio“ (Vernunft) Gott nicht erfassen kann. Diese ist vielmehr der Zaun, der uns von der Gottheit trennt. Nur der bedingungslose Glaube schafft den Zugang zu jenem Wesen, das höher ist als alle menschliche Vernunft.

Der Begriff „Theodizee“ setzt sich aus theos = Gott und dike = Urteil zusammen. Es ist das Bemühen zu verstehen, die Güte und Gerechtigkeit Gottes angesichts des Bösen und des Leidens zu verteidigen. Die Theodizee ist als „Rechtfertigung Gottes“ immer zugleich eine „Rechtfertigung der Welt, wie sie ist“, d.h. eine Kosmodizee. Eigentlich war es G.W. Leibnitz (1646-1716), der sich in seinen „Essais de Théodicée“ 1710 mit dem Begriff der Theodizee auseinandersetzte, um der Frage nachzugehen, wie die Existenz des Übels mit der Endlichkeit der Welt vereinbar ist. Theodizee ist somit der Versuch „eines rationalen Aufweises der Gerechtigkeit Gottes“. Bereits bei Platon ist Gott nicht der Urheber des Übels. Platons Begründung lautet: Das Übel hat kein Sein, von Gott aber kommt nur Seiendes (Ontologie).

Auch in christlichen Entwürfen der Theodizee geht es jeweils um den Versuch einer „rationalen Auflösung“ des Widerspruchs zwischen Gottes Allmacht und Liebe auf der einen und der Wirklichkeit des Übels in der Welt auf der anderen Seite. Die Freunde Hiobs unternahmen den Versuch einer Theodizee, aber ihr seelsorgerliches Bemühen wurde zu einem warnenden Beispiel (Hiob 6,15-25). Eine Verteidigung Gottes durch sterbliche Menschen, durch unberufene fromme Advokaten ist anmaßend und mit viel Unwahrhaftigkeit behaftet und kann nur jene überzeugen, die um jeden Preis überzeugt sein wollen. Der Mensch sieht und beurteilt die Dinge aus seiner

Froschperspektive und kennt nicht den pädagogischen Gehalt von Gottes supremem Handeln. Vieles erkennen und verstehen wir nur in der Rückschau, daß Gottes Handeln weit höher ist als unser Dafürhalten und Verständnis. Hiob indes stellt die Vertrauensfrage. Er ringt darum, ob er sein Vertrauen zu Gott auch dann durchhalten kann, wenn er Gottes Handeln nicht mehr nachvollziehen kann. Israels ehemaliger Oberrichter Chaim Cohen schrieb mir einmal, daß Gott für ihn in Auschwitz gestorben sei, wo er seine Verwandten verloren hatte. Ich mußte ihm antworten, daß sich Gott auch durch einen Chaim Cohen nicht für tot erklären läßt. Vieles müssen wir der Ewigkeit überlassen, zumal Gott selbst seinen eingeborenen Sohn nicht verschonte um unserer Sünden willen. Gottes Handeln wird erst dann „verständlich“, wenn wir dies auf dem Hintergrund der Ewigkeitsdimension sehen. Denn was wiegt schon ein Leben von 70 oder 80 Jahren in Schmerzen und Ungemach gegenüber einer Ewigkeit in Seligkeit?! Wer nicht an diese Proportionen denkt, wird bald mit der Gottheit zu rechten versuchen.

Für mich war der HERR niemals verborgen, da ich selbst mit drei Jahren dem Beginn meines Erinnerungsvermögens, unverdient und aus Gnaden allein, die Erscheinung und sogar in die Augen des erhöhten Messias Jeschua sehen durfte. Insofern stellt sich mir die Frage nach einer Beurteilung von Gottes Handeln nicht, denn ich weiß, daß mir nichts widerfahren kann, was er nicht ersehen hat und was mir heilsam ist. Auch für Hiob ist es nicht fragwürdig, daß Gott handelt und daß er letztlich hinter allem Geschehen steht. Hiobs Verzweiflung begründet sich lediglich in dem Unverständnis, wie und warum Gott so an ihm handelt. Wir dürfen nicht vergessen, daß es stets der Versuch Satans ist,

unsere Verbindung zu Gott aufzulösen; dies versuchte er bei Hiob und dies wird er vor allem in der Endzeit an der kleinen Schar der Gläubigen versuchen. Sein falscher Messias, der Antichrist, wird ihm dabei ein vorzügliches Instrument sein.

### **Krankheit und Leiden als Attribute unseres Lebens**

Kehren wir zurück zu unserer Eingangsfrage: was hat es mit Krankheit und Leiden auf sich? Ich kenne etliche Theologen und fromme Christen, die unter ihren Kindern ein behindertes haben oder die ihren Partner durch eine Krankheit verloren haben. Stellt sich hier nicht auch die Frage aus Joh. 9,1-3? Auch die Jünger sehen die Not des Blindgeborenen. Aber ihr Denken ist kein seelsorgerliches, sondern ein vom Torah-Gesetz her unerbittliches, obschon im Judentum die Ursachen einer Krankheit auf das Einwirken Satans (Hiob 2,7) oder eines Dämons (1.Sam. 16,14f.) oder den Mächten der Unterwelt (Hosea 13,14; vgl. Hiob 18,13; Psalm 91,6) zugeschrieben werden, auch wenn diese Verursacher von Krankheit und Leiden dem heiligen Gott untergeordnet sind und als Katalysatoren gar in seinem Dienst stehen. Hieraus muß gefolgert werden, daß die Gläubigen durch die Mächte der Finsternis (Epheser Kap. 6) geprüft und in ihrem Glauben sich bewähren sollen und demzufolge abgehärtet werden. Man kann dies vergleichen mit einer Schutzimpfung, die gerade durch Erreger jener Krankheit erfolgt, gegen die man immunisiert werden soll.

Aber die Jünger gehen davon aus, daß am Schicksal des Menschen Frömmigkeit oder seine Sünde ablesbar sei. Ihre Faustregel lautet: Am Frommen hat Gott Wohlgefallen, darum geht es ihm gut. Die amerikanischen Prediger setzen hier noch eines drauf, in-

dem sie ihren Gläubigen „Geldsegens“ und damit Wohlstand versprechen und ködern auf diese Weise die Menschen, um sie sich damit unterwürfig zu machen. Ihre Gunst können sie indes nur ihrem Pastor damit beweisen, indem sie ihn eifrig bespenden. Auch für die Jünger sind Unglück, Krankheit, Leiden und Not Zeichen, daß besondere Sünden den Zorn Gottes und damit seine Strafe hervorgerufen haben. Was Mosche (Moses) und die Propheten dem Volke Israel für seine Geschichte klar angesagt hatten und was Israel selbst in Glück und Unglück, in Segen und Unsegen stürzen ließ (5.Mos. 28; 2.Chr. 20,20; Klage. 2,43-45), wurde auf den einzelnen Menschen und sein Schicksal angewendet, wie wir auch den Reden der Freunde Hiobs entnehmen können. Diese Denkweise saß derart tief in den Herzen, daß es ganz üblich war, beim Anblick eines Leidenden, etwa eines Blinden, auszurufen „Gepriesen ist der Richter der Wahrheit!“ Die Frage der Jünger war eine ganz logische, die dokumentiert, wie dieses gesetzliche Denken hart und unbarmherzig machen mußte.

Interessanterweise stellt das heutige Judentum keinen Kontext her zwischen der Verwerfung seines Messias Jeschua und der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 n.Chr., der Vertreibung unter alle Völker für fast zweitausend Jahre und letztendlich dem Phänomen des Holocaust. Dieses Thema wird tunlichst seitens der Juden und seitens der Kirchen vermieden, die sich ihrer eigenen Mitschuld an den Verbrechen an den Juden allzu bewußt sind und unter Verzicht auf das Zeugnis über den Welterlöser Jeschua es vorziehen, lieber zu schweigen, als diesen auch gegenüber den Juden noch zu bezeugen. Mit dieser Haltung begeht die christliche Kirche eine erneute Schuld mittels eines unreflektierten Phi-

losemitismus, der die gleiche Auswirkung wie der mörderische Antisemitismus hat: die Juden von ihrer Heilsquelle in Jeschua haMashiach fernzuhalten. Diese Tragik in einer Verkennung der Heilsabsichten Gottes wird zunächst sichtbar durch das Auftreten des antichristlichen Weltherrschers manifest werden und schließlich ein Nachspiel am Jüngsten Tag haben.

Der Heiland läßt sich auf die Erörterung über die vermeintliche Sünde, die hier in der Not bei dem Blindgeborenen für ein schweres Schicksal stehen könnte, gar nicht ein. Er fragt nicht nach menschlichen Gründen in der Vergangenheit, sondern nach göttlichen Zielen vorwärts gewandt, denn ohne Krankheit kann es auch keine (Wunder-)Heilung geben. In unserem vorliegenden Falle sollen die Werke Gottes an diesem Leidenden offenbar werden. Also nicht der Mensch ist der Wirkende und Gott nur der Vergeltende. Vielmehr ist Gott stets der schöpferisch Tätige, der auch Augen sehend machen kann, die noch nie sahen. Oder bei meinem jüngsten Ergehen, ausgerechnet israelische Ärzte benutzte, um meinen plötzlichen Herzinfarkt erfolgreich zu behandeln. Nach 2.Kön. 8,29, 9,15; Tobias 2,10; Jer. 8,22; Jes. 3,7 wird zwar ein Arzt zugezogen, doch darf die Heilung nicht von diesem erwartet werden (2.Chr. 16,12); diese ist ihm vielmehr von Gott her gegeben worden (vgl. Sirach 38,1-15).

Jeschua warnt also vor einem vordergründigen Rückschluß auf die Sündhaftigkeit vom Unglück Betroffener (Luk. 13,2-5) und zeigt eine neue Funktion der Krankheit auf: durch sie sollen die Werke Gottes offenbar werden (Joh. 9,3), weil sie der Verherrlichung Gottes dienen (Joh. 11,4). So kann sich Paulus seiner (körperlichen) Schwäche rühmen (2.Kor. 12,9f.) und in Phil. 2,26f. und 2.Tim. 4,20 erwähnt er Krankheiten seiner Mitarbeiter.

An diesem Beispiel sollen die Jünger Gott ganz neu erfassen lernen. Im Lichte dieser Kenntnis Gottes gewinnen auch Leiden und Nöte eine ganz andere Dimension. Für den Blindgeborenen wird seine Heilung durch den Heiland ein einzigartiges Erlebnis, das alles Leid aufwiegt und seinem Leben eine völlig neue Richtung gibt. Solche Wunderheilungen, wie ich sie bei meinem Sohn David im Alter von fünf Monaten im Siloah-Klinikum in Pforzheim erlebte, versetzte die Ärzteschaft in solches Erstaunen, daß der Professor zum Glauben kam, dienen dem Ruhm und der Ehre Gottes. Denn Gottes Werke sollen damit offenbar werden. Aber Gott hat es so geordnet in seiner Gnade, daß sein Wirken geschieht, indem wir ihn anrufen und auf seinen Beistand hoffen dürfen. Denn „wir müssen wirken die Werke dessen, der mich gesandt hat, solange es Tag ist“ (Joh. 9,4). Denn „es kommt die Nacht, da niemand mehr wirken kann“. Alle Boten Gottes haben unter diesem tiefen Eindruck gestanden, die Zeit des Wirkens mit ganzer Entschlossenheit auskaufen zu müssen, weil es begrenzte Zeit ist. Wenn es also in Joh. 9,4 expressis verbis heißt „solange es Tag ist“, weiß niemand, wie lange dieser „Tag“ noch andauern wird. Unversehens und schneller, als wir denken, kann „die Nacht“ anbrechen, die jedwedes Wirken hinfert unmöglich macht. Die „Nacht“ kann unser natürliches Lebensende im Sterben sein. Aber der Messias sieht hier auf einen gewaltigen Abbruch seines Wirkens durch den Haß der jüdischen Notablen. Als Judas anläßlich des letzten Mahles Jeschuas mit den Seinen aufstand und zum Vollzug der Auslieferung des Heilands hinausging, war es Nacht (Joh. 13,30). Und „eine Nacht“ brach in der Geschichte der Gemeinde Jesu für manches hoffnungsvoll begonnene Wirken auch auf ganz andere Weise an,

etwa wie in unseren Tagen durch die beiden Weltkriege im vergangenen Jahrhundert, durch den Massenmord an den Juden, durch Veränderungen der Weltlage, durch die Islamisierung Deutschlands, gestützt von den linkslastigen Medien. Deren Demokratieverständnis ist derart eingeschränkt, daß nationale Bedenken eines Großteils der Bevölkerung als „rechtsradikal“ eingestuft werden. Daß sich in islamischen Ländern eine gegenüber anderen Religionen und Kulturen weltoffene Gesellschaft etablieren könnte, ist eine Utopie. Dr. Hans Penner schrieb daher in einer Mail mit Datum vom 16. Juli 2010 an den Vorsitzenden der Evangelischen Allianz, Jürgen Werth, die nachstehend folgenden Sätze:

„Ich distanziere mich um der Nachfolge Christi willen von der Leitung der Deutschen Evangelischen Allianz, der Sie und die Herren Baake und Steeb angehören.

Die Bibel ist für mich verbindlich. Die Definition des Antichristen durch den Apostel Johannes paßt haargenau auf den Islam. Der Islam wird nicht nur von der Evangelischen Kirche, sondern auch von der Evangelischen Allianz unterstützt:

Das Allianz-Triumvirat lehnt das Schweizer Minarett-Verbot ab, welches der Sicherung der Religionsfreiheit der Christen in Europa dient.

Das Allianz-Triumvirat unterstützt die Bestrebungen der CDU, an deutschen Universitäten Funktionäre des Islam ausbilden zu lassen. Diese Funktionäre haben die Aufgabe, in Deutschland das Zwei-Klassen-System der ‚Umma‘ (islamische Glaubensgemeinschaft) einzuführen.

Das Allianz-Triumvirat bekämpft Christen, die sich der Islamisierung Deutschlands widersetzen!“ (Zitatende)

Wenn also sogar die evangelikalischen Kräfte in diesem Lande und damit auch deren Informations-

dienst „idea“, der sich als eigenständige „Presse-Agentur“ ausgibt, diesem multikulturellen Trend gegenüber nachgeben, dann bekommen wir einen Eindruck, wie offene Türen zugeschlagen werden, die eine Mission noch glaubhaft machen könnten. Diese aufkommenden Gegenströmungen läuten jene „Nacht“ ein, die das kommende antichristliche Weltreich erst ermöglichen, in der schon jetzt die Gemeinde Jeschuas nur noch ein Fossil ist, wo niemand mehr „wird wirken können“. Der Heiland hat dies in seinem Wort alles mit umfaßt, indem er gerade nicht von „der Nacht“ sprach, sondern von „einer Nacht“, die unserem Wirken ein Ende setzt, wohlgermerkt durch eine opportunistisch geprägte Weltkirche, der sich alle anderen christlichen Ableger anschließen. Wenn eine solche Zeit angebrochen ist, dann kann fürwahr nicht der Willigste, Fähigste und Stärkste mehr wirken. Ähnlich verhielt es sich im Dritten Reich, wo Kirchenvertreter und Pfarrer mit der Hakenkreuzbinde am Arm auf der Kanzel das Evangelium verkündeten, ohne sich überhaupt bewußt zu sein, daß sie dem Vorläufer des Antichristen dienten.

Wir aber warten über alle Leiden und Krankheiten hinweg auf den Anbruch der messianischen Zeit (Matth. 11,4f., vgl. Luk. 4,18f.), in der Gott der erlösungsbedürftigen Menschheit das Heil bereiten wird (vgl. auch Röm. 8,19-23; Offb. 21,4f.). Denn in der Zeit des Eschatons wird für das Leiden kein Platz mehr sein (Jes. 65,17f.; 66,22; Offb. 21,4). Israel hat jahrtausendlang mit diesem Leidensproblem zu ringen gehabt und tut dies heute noch durch die eigene Uneinsichtigkeit, in dem leidenden Gottesknecht (ewed haSchem) nur eine verkrachte Existenz und „Geschenk einer Hure“ (etnan sonah) zu sehen. Israel hat sich der Frage nicht entzogen, hat aber auch erfahren

müssen, daß es keine rational überzeugende Lösung gibt, weil die Juden nur an einen politischen Messias glauben, der ein Großreich Israel errichten und die Feinde Israels unterwerfen wird. Der Gedanke, daß, wie in Jesaja-Kapitel 53 dargelegte Sendungsauftrag des eines für die Missetat leidenden Messias sein Leben als „Opfer“ (korban/ascham) dahingibt, an der auch eine ganze Menschheit universal Heilsanteil nehmen soll, kommt den vermeintlich schlaun Juden gar nicht in den Sinn, was ihr partikulares Denken, „am s'gulah“ (erwähltes Gottesvolk) zu sein, ihnen geradezu verbietet. Insofern hat Israel noch immer sein Haupt vor der unergründlichen Weisheit und Macht Gottes nicht gebeugt, wie dies letztendlich Hiob tat. Daher haben die Juden die Katastrophen, die bislang Israel trafen, nicht als Gerichte Gottes wahrgenommen, was allein das ganze Volk von seinem Versagen reinigen und erneuern würde. Selbst die kommenden zwei Zeugen nach Offb. 11,1-13 werden als Bußprediger weder von Israel noch von einer Kirchenchristenheit angenommen werden, so daß auch sie sich an deren Beseitigung beteiligen wird.

Anders verhält es sich mit den Leiden Christi, der für fremde Schuld sein Leben als Substitut des „Lammes Gottes“ (agnus dei) dahingab. Nach den Synoptikern besteht also ein bedeutender Teil der Aufgabe Jeschuas als Messias nicht nur in seinem göttlichen Heilswillen bestimmten Leiden und Sterben (s. Leidensanspielungen in Matth. 16,21 par. 17,22f. par. 20,18 par), sondern auch in den verdeckten Äußerungen des Heilands (Matth. 8,12; 9,15 par. 12,38; 16,18; 20,22 par. Luk. 12,50). Diese spiegelt sich wider in der messianischen Selbstverhüllung Jeschuas (besonders im Lichte von Matth. 12,15f.; Mark. 9,30 f.; Luk. 9,21f. verglichen mit dem vorhergehenden Kontext) und die durch

die synoptische Überlieferung angedeutete Übereinstimmung von Jeschuas Leidensweg und dem Schicksal des Gottesknechtes (vgl. Matth. 8,16f. mit Jes. 53,4; Mark. 15,28f.; Luk. 22,37 mit Jes. 53,12; Matth. 20,28; Mark. 9,12f.; 14,24 par. mit Jes. 53,12).

Gewiß ist das Bestreben aller Menschen, ein glückliches Leben zu führen. Vor dem Leid hingegen haben wir Angst, daß uns plötzlich durch Krankheit oder Verkehrsunfall treffen kann. Aber das Leiden fragt uns nicht, ob wir es mögen; ganz gleich, ob es nun eine schmerzhaft Krankheit, seelisches Leid oder um den Tod eines geliebten Menschen geht. Selbst die Bosheit anderer Menschen kann uns ebenso verwunden und unser Leben verdüstern, wie Einsamkeit oder das Gefühl, nicht verstanden zu werden. So lange wir leben, müssen wir auch mit den Leiden rechnen, denn es gibt kein Leben ohne Leiden.

Tritt nun ein solcher Schicksalsschlag ein, so stellt sich fast automatisch die Frage der vom Leid betroffenen Menschen nach dem „Warum?“ fast von selbst. Unsere Philosophie vom Recht auf Glück ist zumindest erschüttert, denn wir erwarten alle, daß uns unser Geschick gerecht zuteilt wird. Somit deutet die Warum-Frage darauf hin, daß Schicksalsschläge nicht zufälliger Natur sind.

Als Christen wissen wir, daß unser Schicksal ausschließlich in Gottes Hand liegt. So kann uns das Leid nach dem fragen lassen, den wir im Glück zwar so leicht vergessen, von dem wir uns dann im Leid jedoch verlassen fühlen. Wie viel Leid könnte schon vermieden werden, wenn die Menschen anders wären, als sie sind, angefangen von den Streitigkeiten und Gehässigkeiten in den Familien und Gemeinden bis hin zu Hunger und Krieg. Hatte nicht der Philosoph Hobbes manchmal recht, wenn er konstatierte: „Der Mensch ist für den anderen ein Wolf!“ Die vielfältigen

Aggressionen in unserer Zeit scheinen diesen Ausspruch leider zu bestätigen. Wenn schon in den Familien, die zunehmend zu Patchwork-Familien verkommen, nicht die Notwendigkeit des Miteinanderseins gesehen wird, ist es da verwunderlich, wenn unsere Welt von Konfrontationen geprägt ist? Auch der Mensch der Zukunft wird kein leidloses Wesen sein. Solange der Mensch im vergänglichen Fleisch ist, wird er sich in das Leiden schicken müssen.

Es ist indes falsch, und dies versucht dieser Beitrag deutlich zu machen, daß Leid und Krankheit nur als etwas Negatives anzusehen ist. Immer wieder beweist sich gerade an den Gottesmännern der Heiligen Schrift das Leiden als schöpferische Kraft zu menschlicher Reife und Heiligung hin. Wer leidvolle Erfahrungen in seinem Leben nicht unter diesen Blickwinkel zu sehen vermag, wird ein leichtes Opfer der Bitterkeit und Vereinsamung. Ich jedenfalls könnte mir keinen gültigen und verständnisvollen Menschen vorstellen, der nicht zuvor durch das Leiden hindurchgehen mußte. Erfahrenes Leid kann so den Blick für andere Menschen öffnen und die Chance der Güte und des Trostes in sich tragen.

Auch die Männer der Bibel riefen in ihrer Not zu Gott, fühlten sich allein und mißverstanden und sehnten den Tod herbei (Elias), wobei der Messias Jeschua keine Ausnahme bildete. Aber sein Ruf am Kreuz „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ war nicht der Schlußpunkt einer gescheiterten Existenz, sondern der Beginn seiner Verherrlichung durch Gott. So ist es für uns alle tröstlich, in dem jüdischen Messias Jeschua einen „Bruder im Leiden“ zu haben. Es ist das Geheimnis aller Glaubensheroen, wenn sie dennoch an ihrem Glauben festhielten und in ihrem tiefen Vertrauen zum Sinn der göttlichen Führung vorstießen. Wir Christen aus den

Nationen und aus Israel glauben, daß Gott selbst seinen Sohn als Zeichen seiner Liebe zu uns auf diese geängstigte Erde geschickt hat. In IHM will er uns zeigen, daß keine Klage ungehört oder unverstanden verhallt. Denn der, der sein Leben für uns Sünder hingegeben hat, leidet auch heute noch unseren Schmerz mit.

### **Echte Nachfolge kennt keine konformistischen Kompromisse**

Wenn wir uns also so selbst im Leiden geliebt und angenommen wissen dürfen, dann hat unser Leiden und selbst der irdische Tod eines geliebten Menschen seinen bittersten Stachel bereits verloren: nämlich seine Sinnlosigkeit. Im Unterschied zu Menschen anderer Religionen – und dazu gehört auch das (noch nicht erlöste) Judentum – wissen wir Glaubenschristen, daß unser Leben eben nur ein Sterben auf Raten ist. Aber im Glauben kennen wir den, der uns die Kraft und die Erkenntnis zum eigentlichen Sinn unseres Lebens gibt, der uns in unserer Not versteht und dessen Liebe wir vertrauen dürfen. Ein solches Geliebtwerden ist lebensnotwendiger, als ohne Leid zu sein. Pauli Kreuzestheologie wurde zur Grundlage des christlichen Gottesdienstes (Phil. 2,6-11; 1.Tim. 3,16; vgl. auch 1.Petr. 1,18-21; 2,21-24; 3,18-22). Auch Paulus sieht im Leben und Tod Jeschuas die große Geste der Liebe (Röm. 5,8; 2.Kor. 5,14; Gal. 1,4; 2,20; Eph. 5,2.25). Durch Jeschuas Leiden und Tod, durch sein stellvertretendes Lebensopfer werden alle freigekauft, mit Gott versöhnt, von der Sünde, vom Gesetz (Torah), vom Tod und von allen kosmischen Mächten erlöst. Daher erfüllt mich ein heiliger Zorn, daß andere „Israel-Werke“ eben keine „Jeschua-Werke“ sind, sondern lieblos und gefühllos die Juden in ihren Sünden belassen, wie dies auch der

neue EKD-Ratsvorsitzende, Nikolaus Schneider, propagiert, um sich bei den Juden anheischig zu machen. So ist die Botschaft vom Kreuz, die die Erniedrigung des leidenden Messias keineswegs verbirgt und beschönigt (1.Kor. 1,25; 2.Kor. 13,4; vgl. Hebr. 2,9f.; 1.Petr. 2,23), doch gleichzeitig und an erster Stelle die Botschaft von Auferstehung und wirkliches ewiges Leben.

Nach Paulus ist das ganze Leben der Christen zwischen zwei Polen gespannt: sterben und leben mit Christus. Damit ist das Leiden kein Vorrecht der Apostel oder bestimmter Christen, sondern es gehört schlichtweg zum Wesen des christlichen Daseins selbst. Es ist eine besondere Gnade, die die Glaubensgnade noch übertrifft (Phil. 1,29; vgl. 2.Tim. 3,12; Apg. 14,22).

Darum wagt es Paulus – ohne Furcht, sich dabei zu irren – seinen Christengemeinden Prüfungen vorherzusagen (1.Th. 3,3); darum ist auch das Leiden für ihn nicht etwas, das man nur erduldet (wie beispielsweise in 1. Thess. 2,14), sondern vielmehr ein aktiver, mannhafter Kampf für die Sache Jeschuas (Phil. 1,29 verglichen mit 1,30); darum auch schämt sich Paulus nicht seines Leidens (2.Tim. 1,12) und denkt nicht daran, sich durch das Leiden entmutigen zu lassen (2.Kor. 12,7; Eph. 3,13), sondern sieht in seinen vielen Entbehungen, Prüfungen und in den Verfolgungen, denen die Christen ausgesetzt sind, einen Grund zu Freude und Glück (2.Kor. 8,2; Phil. 2,17; Kol. 1,24), einen Quell des Trostes (2.Kor. 1,6), ein echtes „Heilszeichen“ (Phil. 1,28) und Sicherheit bei Gottes Gericht (2. Thess. 1,4f.). Denn was die Christen hier auf Erden erleiden müssen, ist nichts im Vergleich zu der kommenden Herrlichkeit, wie an anderer Stelle in diesem Beitrag angeführt (Röm. 8,18; Phil. 3,10; vgl. 1.Petr. 4,13). Der noch immer von den Angehörigen seines

Volkes verabscheute Messias Jeschua ist durch sein Leiden in die Herrlichkeit eingegangen, dies darf ich per Augenschein bezeugen (2.Kor. 1,5f.; Phil. 3,10; vgl. Hebr. 12,2-10; 1.Petr. 4,1f.; 5,1). Das gleiche Thema findet sich auch im Hebräerbrief, der den Christen als beste Hilfe in ihrem Vorbild Christi hinstellt (2,10; 3,1; 12,2 f.: Jeschua als unser Vorbild, wobei wir Anteil an ihm haben dürfen (Hebr. 3,14)).

Paulus bringt seine Lehre vom Leiden der Christen, vor allem von seinem eigenen Leiden, auch noch auf besondere Weise mit seiner Lehre vom mystischen Leib in Verbindung. Hiernach kommt das Leiden des Apostels wegen seiner Beziehung zu Jeschuas Leiden den Gliedern des mystischen Leibes zugute. Hier liegt auch der Grund, daß ich in diesem Beitrag aus meinem leidvollen Erleben berichtete, um damit letztendlich die Ehre dem Heiland zu geben, dessen Schutz und Beistand ich in jeder Zeit und Stunde unverdientermaßen erhalten durfte. Aber vergessen wir dabei nicht, daß umso höher der Grad der Erwählung bei Gott ist, die Angriffe der Mächte Satans desto heftiger sind.

So befeiligte ich mich als Rekonvaleszent, meinen geliebten Glaubensgeschwistern dieses vorliegende Trostwort mit auf den Weg zu geben, denn leidensscheue Christen sind keine Christen, weil sie nicht bereit und willens sind, ihrem Heiland auch und gerade in Verfolgung und damit im Leiden nachzufolgen. „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert“, sagt der Heiland in Matth.10,38 unmißverständlich. Als „Schlachtschafe“ (Matth. 10,16f.), die „inmitten von Wölfen“ gesandt werden, dürfen wir uns nicht dieser Welt gleichstellen und ebenso wie die Weltmenschen nach Ehren, Applaus und Titeln Ausschau halten. Es ist der Heiland selbst, der uns mit dieser Erwartungshaltung in die Welt schickt. Geradezu wehr-

los müssen sich die Nachfolger Jeschuas in einer Umgebung bewegen, die voll Raubes, Bosheit und Niedertracht bis in die Reihen solcher Menschen ist, die nur den Schein einer Gottseligkeit an sich tragen (2.Tim. 3,1-5). Dies ist besonders schmerzlich, da die wirklich Gläubigen von deren Seite Unterstützung und Zuspruch erwartet hätten. Aber auch sie fallen ihnen in den Rücken. Mit Lauterkeit, Klugheit und Aufrichtigkeit sollen wir dieser Welt des Hasses und Schmach entgegentreten, nicht aber mit faulen Kompromissen, Opportunismus (was vor allem die Haltung gegenüber den Angehörigen des noch immer ungläubigen Israel angeht) und auch nicht mit Diplomatie, menschlicher Klugheit und vor allem einem Synkretismus, wie wir dies in den vermeintlich messianischen Gemeinden mit vornehmlich russischstämmigen Mitgliedern in Deutschland beobachten, wo man sich mit Kippa und Talit (Gebetsschal) den Anschein einer Synagogengemeinde gibt, wo Paulus sagt, daß wir nunmehr barhäuptig vor den HERRN treten sollen (1.Kor. 11,7) Was also soll diese Maskerade, über die sich die Rabbiner mit Fug und Recht ereifern. Als Lämmer unter Wölfen verheißt uns Verfolgung und damit Gefahr für Leib und Leben. Hier ist fürwahr Geduld und Glaube der Heiligen vonnöten (Offb. 13,10). Endzeit wird schließlich wieder zur Urzeit; wie es den ersten Judenchristen erging, so wird es auch den wenigen Gläubigen in der Endzeit ergehen. Die Lauterkeit, die hier gefordert wird, besteht aus der reinen Lehre des Evangeliums, aus der heraus die Aussagen im Alten Testament gedeutet werden sollen. Es geht somit um das schlichte Vertrauen auf die Durchhilfe des HERRN, dem wir dienen dürfen, um damit auch anderen Menschen zur Versöhnung mit Gott und damit zur Seligkeit zu verhelfen. „Kluge Vorsicht“ deutet bereits an, dem Schutz und Beistand durch den Heiland nicht

mehr zu trauen. Wir müssen uns stets in die durchgrabenen Hände dessen fallen lassen, der sein Leben für uns dahingegeben hat und der höher ist, als alle menschliche Vernunft und des Kalkulieren. Nicht die Massen der Zuhörer sind entscheidend, sondern die kleine Versammlung aus zwei oder drei Teilnehmern, denn über die Masse ist beschlossen das Verderben. Alle Diktatoren (von Cäsar bis Hitler) wurden erst durch die Massen, was sie später als Machtmenschen wurden. Kaum ein Politiker ist gefeit vor der Popularität und den Huldigungen durch die Menschen und die Medien. Unser Ehrenkleid ist und bleibt der gekreuzigte und gemarterte Leib Jeschuas, der mit seiner Heilstat uns den Weg zur Seligkeit geebnet hat. Wer also nicht menschlich, sondern göttlich denkt und handelt, der hat verstanden, auf was es in dieser Welt des Scheins und der Eitelkeiten in Wahrheit ankommt. Diese Erkenntnis war Petrus abhanden gekommen, der in wohlmeinender Absicht den Heiland von seinem Leidensweg nach Jerusalem und ans Kreuz abzubringen versuchte. Daß der Messias Jeschua nicht auf diesen menschlich verständlichen Rat hörte, sondern diesen als Versuchung des Diabolos wertete, dafür gilt ihm unser ewiger Dank und unsererseits auch echte Nachfolge im Sinne dieser Ausführungen!

*Schalom uwracha le-kol ha-chawerim be-schem schel Jeschua ha-Maschiach. Der Friede und Segen sei mit allen Geschwistern im Namen von Jesus, dem Christus.*

*In Seiner Liebe*

*(Klaus Mosche Pülz)*

# AUS DEM WIRTSCHAFTSBERICHT 2009 DES ZELEM-VEREINS

Am 4. September 2010 fand am Sitz unseres Vereins in Guntersblum unsere Jahresmitgliederversammlung statt, wie dies das Vereinsgesetz vorsieht. Die Niederschrift dieser Sitzung wie der Entlastungsbeschluss des Vorstandes wurden dem für uns zuständigen Finanzamt in Mainz zugesandt. Wie das in diesem

Beitrag veröffentlichte Testat des von uns beauftragten Wirtschaftsprüfungsbüros mit Datum vom 21.06.2010 ausweist, wurde sowohl unsere deutsche als auch die darin integrierte israelische Buchführung geprüft und anhand dieser Angaben der Kassenbericht für das Berichtsjahr 2010 erstellt, der auch Gegenstand unse-

rer Mitgliederversammlung war. Die Mitglieder einschließlich Micha aus Israel erschienen vollzählig und wählten K.M.Pülz zu ihrem Versammlungsleiter. In dieser Funktion erläuterte Bruder Pülz die Tageslosungen aus Sacharja 3,4 sowie Lukas 12,27-28. Danach fand eine Gebetsgemeinschaft statt.

Die viermal im Verlauf des Berichtsjahres erschienene Vereinszeitschrift „Bote Neues Israel“ von insgesamt 256 Seiten (Vorjahr 240 Seiten) sorgte für einen hilfreichen Informationsfluß auch innerhalb unserer Vereinsmitglieder. In aller Ausführlichkeit wurde darin nicht nur über die weitere Realisierung der Aufgaben und Ziele des Vereins, sondern wahrheitsgemäß und ungeschönt auch über sämtliche Entwicklungen in Israel und in der weltweiten Christenheit berichtet.

„Highlights“ dieser umfassenden Berichterstattung waren Titel, wie „Der Mordanschlag“ auf das Leben des VL durch orthodoxe Fanatiker; „Barack Hussein Obama – eine Einschätzung“, „Inhalt der 85. Pressekampagne“, „Mit Werten in Führung gehen“, „Die Wahrheit des Evangeliums und Israel“, „Israels neue Regierung“, „Das verdeckte messianische Zeugnis“, „Gott ist kein Bigamist“, „Aus dem Wirtschaftsbericht 2008 des ZeLeM-Vereins“, „Der verdeckte Kulturkampf im Lande Zion“, „Kontroverse hinsichtlich der Judenmission mit der Rheinischen Kirche“, „Die Versuchbarkeit der Juden“ und andere Themen.

Im Grunde genommen hat sich in der Friedensfrage im Nahen Osten nichts bewegt, so daß damit die theologische Eschatologie im politischen Handeln in den Vordergrund rückt, obschon

DR. PENNÉ & PABST  
WIRTSCHAFTSPRÜFUNG  
STEUERBERATUNG  
RECHTSBERATUNG

## BESCHEINIGUNG

Hiermit bestätigen wir, dass wir die Kassenabrechnungen des

### **ZeLeM**

- Verein zur Förderung des messianischen Glaubens in Israel e.V. -  
und seiner Institutionen in Israel

geprüft und danach die Buchführung und den Kassenbericht für das Geschäftsjahr 2009 aufgestellt haben.

Die Prüfung hat keine Beanstandungen ergeben. Wir haben keine Feststellungen getroffen, die den Vorschriften der Abgabenordnung - Dritter Abschnitt „Gemeinnützige Zwecke“ - nicht genügen und zur Versagung der Gemeinnützigkeit des Vereins führen könnten.

Bad Schwalbach, den 21.06. 2010

  
Harald Pabst  
Wirtschaftsprüfer  
Steuerberater

sich sowohl Kirchenführer als auch die Politiker über die Brisanz der prophetischen Aussagen in der Bibel gar nicht bewußt sind, aus denen sie unschwer den weiteren Fahrplan unserer Zukunft entnehmen könnten.

Trotz eines Spendenrückgangs von 18 Prozent im Jahre 2009 gab der Verein im Verlauf des vergangenen Jahres insgesamt 214.578,61 € (Vorjahr: 211.127,79 €). aus. Der Soll-Betrag wurde durch unsere Rücklagen abgefangen.

Der Spendenrückgang hat seine Ursachen nicht nur in der nach wie vor vorhandenen Wirtschaftskrise und ausstehender Rentenerhöhungen bei gleichzeitiger Teuerung, sondern auch in der Tatsache, daß die opferbereiten Christen alter Jahrgänge langsam aussterben, wobei die junge Generation schon in den Schulen nicht mehr im konservativen christlichen Glauben unterrichtet wird. Wenn nicht einmal in den theologischen Fakultäten in der Hochschulausbildung bibelkonform unterrichtet und stattdessen Bibelkritik betrieben wird, was weder die Juden mit ihrer Torah noch die Muslime mit ihrem Koran tun, dann ist es nicht verwunderlich, daß wir einem Neuheidentum zusteuern, wo Mission zunehmend verpönt ist. Diese Gegebenheiten haben den Vorsitzenden K.M.Pülz dazu veranlaßt, im Zuge einer umfassenden Sparpolitik seine Bezüge ab Januar diesen Jahres um 1.000 Euro zu kürzen. Sicher kann man sich heutzutage damit trösten, daß, wer keine Schulden hat, schon als reich gilt. Hätten wir uns in Israel eine eigene Immobilie für unser dortiges Zentrum auf Pump geleistet, wären Zahlungsschwierigkeiten absehbar gewesen. Darüber hinaus klagen die Kirchen und christlichen Gemeinden und Organisationen sowohl über beträchtliche Spendeneinbußen als auch über einen starken Mitgliederschwund. Nach wie

vor verlangt K.M.Pülz vom Verein keine Miete dafür, daß die „Messianischen Bekenntnisgemeinschaft“ in seinen eigenen Räumlichkeiten in Tel Aviv arbeitet.

### **Die Verführung geschieht im „Tempel des HERRN“, wo auch das Gericht beginnt**

Was die Abonentenzahl unserer BNI-Zeitschrift angeht, so löschten wir kürzlich 250 Bezieher, die seit Jahren keine Spende mehr überwiesen haben, zumal wir keine Abonnementsgebühren erheben. Es gibt offensichtlich christliche Israelfreunde, die davon ausgehen, daß der Druck und Versand unserer informativen Schriften kein Geld kosten. Natürlich wirkt sich hier auch der ökumenisch geprägte Geist innerhalb der Gemeinde Christi aus, wenn schon der Bibel TV-Sender regelmäßig Sendungen mit Frau Ruth Lapidé ausstrahlt, die überhaupt nicht an Jeschua als verheißenem Messias glaubt und ohnehin vom „historischen Jesus“ ausgeht. Dabei hatte ich den Intendanten Röhl ausreichendes Informationsmaterial zugesandt gehabt, um ihn von der abenteuerlichen Theologie des Pinchas Lapidé zu überzeugen (s. BNI-Ausgabe Nr. 100), dessen Manuskripte seine Witwe Ruth eifrig benutzt und als ihr geistiges Eigentum ausgibt. Dabei wird Frau Lapidé im Programmheft als „Religionswissenschaftlerin“ (Sendungen am 12. Juli um 20:45 Uhr; am 19. Juli um 20:15 Uhr; am 2. August um 20:15 Uhr – also zur besten Sendezeit) bezeichnet, obschon sie dies gar nicht ist, wie ich dies aus dem privaten Umgang mit Pinchas Lapidé feststellen mußte. Röhl spricht sie gar mit „Frau Professor“ an, obschon sie bei Hessens einstigem Ministerpräsident Roland Koch ständig vergeblich nachsuchte, ihr einen Professorentitel zu verleihen, was Ministerpräsidenten dürfen. Vermutlich ist

Frau Lapidé geburtsmäßig gar keine Jüdin, da sie sich weigert, ihren Mädchennamen zu nennen. Bei Ludwig Schneider vom NAI indes haben Recherchen ergeben, daß er keine jüdische Herkunft hat und lediglich ein Konvertit zum Judentum ist, da er sein Geburtsdatum nicht preisgibt, um Recherchen über seine Herkunft zu verhindern. Man weiß lediglich, daß er 1941 in Magdeburg geboren wurde. Bei soviel Irreführung muß man in der Tat nur noch den Kopf schütteln, weil wir Henning Röhl schriftlich ohne Erfolg auf diese Zusammenhänge hingewiesen haben.

### **Geistliche Verführung allenthalben**

Wie an anderer Stelle bereits angeführt, ist die jüngere Generation geprägt von einer areligiösen Erziehung in Schule und Elternhaus, so daß im Gegensatz zum Islam und Judentum die christliche Tradition zunehmend in den Hintergrund gedrängt wird. Diese Entwicklung beobachten auch andere Missionswerke. Nach wie vor sind humanitär tätige Organisationen finanziell besser aufgestellt, so daß sich der Hinweis auf eine Umkehr zu Jesus Christus zunehmend als Hemmschuh herausstellt. Für die „aufgeklärten“ Menschen von heute stellt der Hinweis auf Christus als dem jüdischen Messias eine Grabenziehung dar, wo heute der Brückenbau zu anderen Religionen und Kulturen propagiert wird (multikulturelle Gesellschaft). Die junge Generation sucht das Vergnügen, was die Vorkommnisse bei der Loveparade in Duisburg deutlich machten. Diese „Spaßgesellschaft“ mit ihrem Hedonismus fragt nicht mehr nach Gott und den ontologischen Sinnfragen des Lebens. Man schöpft den Augenblick aus und überläßt sich den Sinnen, möglichst noch angeheizt durch

Alkohol und Drogen. Daher ist die Selbstmordquote unter jungen Menschen höher als jene durch Unfall oder Krankheit verstorbene junge Menschen. Diese Entwicklung müssen wir billigend in Kauf nehmen. Dabei sei betont, daß wir unsere BNI-Zeitschrift nicht streuen, sondern nur jenen Organisationen und Einzelpersonen zusenden, die als Abonnenten aufgenommen werden möchten. Würden wir also unsere Vereinszeitschrift an alle evangelischen, katholischen und freikirchlichen Gemeinden, Gemeinschaften und Institutionen zusenden, würden wir auf eine Auflagenzahl von über 30.000 Exemplaren kommen. Dies würde unsere Ausgaben für Druck- und Versandkosten astronomisch ansteigen lassen, ohne dabei sicher sein zu können, ob ein solcher Schritt rentabel wäre, denn für Werbemaßnahmen geben wir kein Geld aus, außer in der israelischen Presse.

**Nur Beharrlichkeit bringt uns näher zum Ziel**

Was unsere Mitgliederzahl und die Anzahl an Freundesanschriften in Israel angeht, liegen uns erfreulicherweise folgende Zahlen vor:

hebräische Israelis:	495
(Vorjahr: 497)	
russischsprachige Israelis:	2.205
(Vorjahr: 2.168)	
Schabbat-Teilnehmer:	52
(Vorjahr: 68)	
-----	
Gesamt:	2.752
(Vorjahr: 2.733)	
=====	
<b>Zugang:</b>	<b>19 Personen</b>

Trotz der Repressalien, denen bekennende israelische Judenchristen ausgesetzt sind, haben wir hinsichtlich der Mitgliederzahlen keine Abgänge zu verzeichnen, sondern neunzehn Neuzugänge. Insofern kann mit Fug und



**Schabbat-Versammlung im Mai in Tel Aviv**

Recht gesagt werden, daß die „Messianische Bekenntnisgemeinschaft“ die größte messianische Gemeinde in Israel ist. Bedauerlich dabei ist nur, daß unsere Räumlichkeiten in Jaffo sehr begrenzt sind, daher können wir am Schabbat nicht mehr als 52 Personen beherbergen. Während unter den Christen im Ausland die Mitgliederzahlen rasant rückläufig sind, was die jüngsten Mißbrauchsfälle innerhalb der katholischen und evangelischen Kirche noch verstärkt haben, vermelden wir in Israel keine solchen Rückgänge.

Wie seit Bestehen der „Messianischen Bekenntnisgemeinschaft“ verkehren noch immer am Schabbat keine öffentlichen Verkehrsmittel, so daß wir für die Fahrtkosten mit Taxis auch aus ferner liegenden Städten, wie Beer-Scheva, aufkommen müssen. Es besteht kein Zweifel, daß sämtliche judenchristlichen Gemeinden in Israel von unserer Öffentlichkeitsarbeit profitieren. Messianische Juden (Judenchristen), die aufgrund der Entfernung nicht zu unseren Schabbat-Gottesdiensten nach Jaffo kommen können, ziehen es dann oft

vor, ortsansässige Gemeinden zu besuchen, was uns allerdings von den örtlichen Gemeindeleitern in der Regel nicht gedankt wird. Vielmehr brüsten sie sich im Ausland noch mit dem Umfang ihrer Gemeinde und erklären uns zudem noch als nicht existent, damit die Gaben der ausländischen Christen an sie gehen und nicht an unsere Gemeinschaft. Neben unseren Schabbat-Versammlungen haben wir zudem noch die Hausbibel-Kreise in Aschdod und Aschkelon zu betreuen. Dieses Pensum absolvierte ich noch im ganzen Monat Mai, als mich dann am 31.Mai der Herzinfarkt niederstreckte.

Im übrigen halten wir Kontakte zu den Personen, die in unserem Computer gespeichert sind durch Rundbriefe und Segenswünsche anlässlich der jüdischen Feiertage und für das jüdische Neujahrsfest „Rosch Haschanah“.

Uns erreichen nach wie vor in Jaffo Paketsendungen mit gebrauchten Kleidungsstücken. Anlässlich der Schabbat-Gottesdienste haben die Glaubensgeschwister die Möglichkeit, die Kleidungsstücke an sich zu nehmen. Dies haben wir in unseren Video-



### **Hausbibelkreis in Aschkelon**

Filmen und in der BNI-Zeitschrift immer wieder dokumentiert und muntern unsere Glaubensgeschwister weiterhin dazu auf, mit dieser Agape nicht aufzuhören. Leider vermag ich Kleidersendungen nicht im Koffer mitzuführen, da ich für Übergepäck bereits einmal über 500,- € am Frankfurter Flughafen zu entrichten hatte. Dies entsprach nicht dem Wert der mitgeführten Kleidungsstücke.

Aus Kostengründen haben wir auch die bereits in die russische Sprache übersetzten Bücher „Brennpunkt Israel“ und „Antisemitismus – gestern und heute“ noch immer nicht in Druckauftrag gegeben.

Hinsichtlich weiterer Veröffentlichungen messianischen Inhalts in Israels Tageszeitungen können wir nur in der russischsprachigen Zeitung „WESTI“ publizieren, nicht jedoch in den immens teuren hebräischen Tageszeitungen. Auch hier setzt die weltweite Christenheit falsche Akzente, indem eher für die jüdische Bevölkerung einschließlich der orthodoxen Juden gespendet wird als für die messianischen Juden. Niemand hält Mahnwachen ab,

wenn Judenchristen in Israel verfolgt und aus dem Lande vertrieben werden. Es gibt auch keine Lichterketten in Deutschland oder gar Proteste der Kirchen, wenn in Bagdad reihenweise Kirchen angezündet und Christen verletzt und getötet werden. Aber zu Tausenden stehen deutsche „Gutmenschen“ auf und praktizieren all dies, wenn eine muslimische Ägypterin von einem durchgeknallten Rußlanddeutschen niedergestochen wird. Statt hier den tragischen Einzelfall zu sehen, suhlt man sich im guten Gewissen, gegen „Fremdenfeindlichkeit“ aufgestanden zu sein. Die gegen Christen weltweit und insbesondere im Judenstaat gerichtete Ausgrenzung, Feindlichkeit und Antichristlichkeit interessiert nicht einmal den Großteil der christlichen Israelfreunde in Deutschland oder anderswo.

### **Der deutsche ZeLeM-Verein verfügt über eine einwandfreie Buchführung**

Die Kosten für die Jahresbuchführung und Erstellung des Kassenberichts blieben mit 3.921,05 € (Vorjahr: 3.924,05 €) konstant.

Dennoch bleibt es für uns ein Luxus, dieses teure Wirtschaftsprüfungsbüro mit unserer Buchhaltung und der Erstellung unseres jährlichen Kassenberichts beauftragt zu haben.

Aber in Zeiten der Korruption, Veruntreuung von Spendengeldern und Betrug halten wir an dieser Praxis fest, um den Nachweis erbringen zu können, daß das Geld unserer Spender bei uns sorgsam verwaltet und satzungsgemäß eingesetzt wird. Dennoch gibt es Personen, die uns unlautere Machenschaften mit den Spendengeldern vorzuwerfen wagen, aber bei so genannten freischaffenden Predigern, die unbefugterweise Spenden sammeln, obwohl sie über keinen Gemeinnützigkeitsstatus verfügen und auch keinen Nachweis über die Verwendung ihrer Spendeneinnahmen erbringen, wird großzügig darüber hinweggesehen und für seriös erachtet. Bei dieser Einäugigkeit werden sich solch unseriöse pseudochristliche Spendensammler eher noch ermutigt fühlen, in ihrem unlauteren Treiben fortzufahren.

So muß der Verein auf Sparkurs verbleiben, zumal wir in zunehmend antichristlicher Zeit nicht mit einer Zunahme unseres Spenderkreises rechnen können. Dazu wirkt sich die allgemeine Verteuerung nicht nur in Deutschland, sondern auch in Israel auf allen Gebieten negativ aus. Allerdings können und dürfen wir uns nicht tot sparen, sondern müssen darauf bedacht sein, die Funktionalität unseres Vereins aufrecht zu erhalten. Nur aufgrund der Tatsache, daß wir ein Werk zum Ruhme Gottes und Seines Sohnes, dem Messias Jeschua (Jesus), darstellen, dürfen wir auch weiterhin damit rechnen, daß der HERR hinter unserem Glaubenswerk steht, das wir mit Tatkraft, Engagement und Verantwortungsbewußtsein zu fördern haben. Hier sind die mündigen

christlichen Israelfreunde zu noch größerer Opferbereitschaft aufgerufen, vor allem unsere Vereinsmitglieder, die sich die Aufgaben und Ziele auf ihre Herzen geschrieben haben. In Zeiten, wo aufgrund der allgemeinen Wirtschaftskrise jedermann in erster Linie an die eigenen Überlebensinteressen denkt, wird in Zukunft der Spendekuchen kleiner ausfallen, den sich Kirchen, christliche Organisationen aller Couleur untereinander aufteilen müssen. Dabei schneiden humanitär und ökumenisch ausgerichtete Werke bei den Spendeneinnahmen besser ab als reine Missionswerke, die für sich als Hauptziel die Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi in Wort und Schrift sehen. Im Fall der Judenmission ist dies besonders prekär und höchst problematisch. Dennoch können und dürfen wir uns dieser brisanten Aufgabenstellung genauso wenig verschließen, wie sich Petrus, Stephanus und Paulus auch nicht diesem Urauftrag verschlossen hatten und dafür ihr Leben einsetzten. Allein diesen Persönlichkeiten wollen wir nacheifern, weil es zum Heil und zum Erhalt des ewigen Lebens keine andere Alternative gibt!

Durch Handzeichen bekundete die versammelte Jahresmitgliederhauptversammlung einstimmig und in allen Punkten ihr Einverständnis mit der ordnungsgemäßen Buchführung und Kassenverwaltung und entlastete damit den Vorstand. Der Entlastungsbeschluss wurde separat zur Eingabe für das Finanzamt abgefaßt und von den Vorstandsmitgliedern unterzeichnet.

Wir halten fest, daß wir im Gegensatz zu anderen christlichen Werken keine Abonnementsgebühren erheben und nicht einmal zu Spenden aufrufen, sondern wir bedanken uns nur für die Gaben unserer Glaubensgeschwister, denn es muß jeder gläubige Christ von sich heraus wissen, daß wir naturgemäß für diesen so

wichtigen Verkündigungsdienst in Israel finanzielle Mittel benötigen. Jedermann sollte auch wissen, was ihm unsere Veröffentlichungen wert sind, zumal wir ja in Israel eine eigene Gemeinde zu versorgen haben und im übrigen auch missionarisch tätig sind. Damit machen wir uns freilich in Israel nicht beliebt und auch nicht bei so manchen blinden deutschen Christen, die Gefolgsleute des Staates Israel sind und den Juden, nach allem, was ihnen von deutscher Seite alles an Ungemach widerfahren ist, eine Verkündigung des Evangeliums nicht mehr zumutbar erscheint. So jedenfalls argumentiert auch der neue EKD-Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider, der „Judenmission“ sogar verbieten will. Mit einer solchen Haltung wird das Volk Israel weiterhin in die Gottesferne gestoßen, denn eine Annahme Israels kann nur durch die Akzeptanz der Sühnetat Jeschuas am Kreuz erfolgen. Die Juden bilden hier keine Ausnahme (Jes. 59,20; Apg. 4,10-12; Röm. 1,16-17; 11,26).

Insofern ist es geradezu verwerflich, wenn christliche IsraelWerke jüdische Organisationen bespenden, von denen Gelder auch an die orthodoxen Juden weitergeleitet werden und die Glaubensgenossen entgegen Gal. 6,10 unberücksichtigt bleiben.

Diese Handhabung erinnert an die Milliarden, die in die Entwicklungshilfe gesteckt werden. Doch Hunger und Elend gibt es nach wie vor. Die amerikanischen Wirtschaftswissenschaftler Raymond Fisman und Edward Miguel hatten sich in Indonesien, China und Afrika auf die Suche nach den Ursachen von Korruption und Kriminalität gemacht. In ihrem Buch „Economic Gangsters“ (Campus Verlag) fordern sie, die realen Ergebnisse von Entwicklungspolitik endlich zu akzeptieren. Auch eine Überprüfung der umfangreichen internationalen Hilfe für die Erdbebenopfer auf Haiti unterbleibt nicht

nur, sondern der Internationale Währungsfonds stornierte Haitis Schulden. Da noch immer die bemitleidungswürdigen Erdbebenopfer in Blechhütten und Zelten leben, fragt sich die Öffentlichkeit nicht, wo die ganzen Milliarden geblieben sind. Denn auch auf Haiti herrscht eine handfeste Korruption, wie wir dies auch von Israel her wissen und zwar in den Reihen der orthodoxen SCHAS-Partei und selbst bei dem amtierende Außenminister Avigdor Lieberman, gegen den noch immer mehrere Ermittlungsverfahren laufen.

In vielen Fällen landet das Geld bei Kriminellen, die nur eigenes wirtschaftliches Interesse verfolgen. Dies sieht man auch bei den Herrschenden im Kreml. Eine Schickeria von zehntausend Wohlhabenden schwelgt in Moskau im Reichtum, während das einfache Volk auf dem Lande noch mehr darbt als in Sowjetzeiten. Es geht also nicht allein um Gangster, sondern um korrupte Politiker und solche Prediger, die in die eigene Tasche arbeiten, wie beispielsweise Jakov Damkani, der sich mit Spenden auch vor allem aus Deutschland ein ganzes Hotel zusammengebetzelt hat, das im Grundbuch auf seinen eigenen Namen eingetragen ist und nicht auf eine Organisation mit einem Vorstand und Vereinsmitgliedern, die ja die Aufgabe haben, die zuverlässige Spendenverwaltung zu überprüfen. Ähnlich verhält es sich auch mit dem Familienbetrieb des Ludwig Schneider vom NAI, der seine beiden Söhne in das lukrative Holyland-Business eingeführt hat.

Uns kontrolliert nicht nur unsere Mitgliederversammlung, sondern auch unabhängige Wirtschaftsprüfer, vom zuständigen Finanzamt in Mainz ganz zu schweigen.

Einst nahm sich der Leiter der Christoffel-Blindenmission (CBM) in Bensheim-Schönberg, Siegfried Wiesinger, das Leben, weil er mit seiner Frau, die der CBM International vorstand, nicht nur mit Falschmeldungen hausieren

ging, um noch mehr Spenden zu kassieren, sondern 61 Millionen Mark auf die hohe Kante legte, der mit „Rücklagenstau“ angegeben wurde, obschon Spenden zügig auch den satzungsgemäßen Zwecken zugeführt werden müssen, denn ein gemeinnützig anerkannter Verein ist kein Bankinstitut, das Geld hortet. In einer Selbstdarstellungsbroschüre der CBM hieß es hingegen: „Die täglich eingehenden Spendenmittel werden meist noch am selben Tag gebraucht, um fälligen Zahlungsverpflichtungen nachkommen zu können. Ein Überfluß herrscht nicht!“ Die CBM hatte allein aus Zinsen 2,3 Millionen und fast 34 Millionen Vermögen aus Wertpapieren und Festgeldanlagen nur in der Bundesrepublik, denn die weltweit verstreuten Konten von Singapur bis zu den Grand-Cayman-Inseln, von Bensheim bis Zürich, waren nirgendwo addiert. Zwischen Einnahmen und projektbezogenen Ausgaben klaffte im Durchschnitt der letzten Jahre jeweils eine sichtbare Lücke in Höhe von mindestens zehn Millionen Mark.

Der Redakteur des WDR, Gerhard Müller-Werthmann, drehte für die ARD mit dem Titel „Markt der Offenen Herzen“ einen ganzen Film und verfaßte darüber ein Buch, das im „Hoffmann und Campe Verlag“ 1985 (ISBN 3-455-08249-1) erschienen war. Da die CBM auch den Informationsdienst IDEA mit Spenden bediente, kamen von dort lediglich Lobeshymnen über diese Organisation (idea Nr. 16/86 vom 24.2.1986 und Nr. 82/85 vom 30.9. 1985). Da der Leiter der Steuerfahndung, Obersteuerrat Heinz Wagner, zu jener Zeit zu meinem Hauskreis zählte, erfuhr ich über Interna der CBM. Nachdem Wiesinger mit den Abgasen seines Autos in der Garage Selbstmord beging, wurde das Verfahren gegen ihn eingestellt. In einer Großanzeige in der renommierten FAZ stellte Frau Wiesinger dieses Einstellungsverfahren

in einer Weise hin, als sei ihr Mann ein Märtyrer, dessen Unschuld hiermit bewiesen sei. OSTR Wagner, der wohlgerne ein gläubiger Christ ist, konnte über diese Darstellung nur den Kopf schütteln, denn bei einem verstorbenen Delinquenten wird ausnahmslos das Strafverfahren eingestellt.

Dies ist nur ein Beispiel, für das viele andere Beispiele sprechen, die wir hier gar nicht alle aufzählen können. Auch über die Kinderpatenschaften von „World Vision International“, UNICEF und anderer dubioser Organisationen ließe sich an dieser Stelle ein umfangreicher Beitrag veröffentlichen, denn kein Spender vermag zu überprüfen, ob seine Spende wirklich in voller Höhe das Kind erreicht hat, das mit einem Foto als begünstigt hingestellt wird. Der damalige Leiter des „Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen“ (DZI), seinerzeit ein Herr Worsch, teilte mir bei einem Treffen mit, daß sein Institut keine staatsanwaltlichen Vollmachten besäße. Der amtierende Oberstaatsanwalt in Frankfurt erklärte, daß man Geldveruntreuungen nur bis zur Landesgrenze verfolgen könne.

In dieser dunkler werdenden Zeit kann man nicht vorsichtig genug sein und muß auch im geistlichen Bereich alles überprüfen, ob auch die Bibelkonformität der jeweiligen Organisation gewahrt ist. Daß man den ZeLeM-Verein auch von so genannter christlicher Seite und nicht nur jüdischerseits gern zum Schweigen bringen möchte, liegt auf der Hand. Dieses Interesse hat schon Satan selbst – und viele Pseudochristen sind dabei seine Handlanger. Aber man muß mich schon töten, um mich zum Schweigen zu bringen.

Wir weisen unsere Gemeindeglieder in Israel immer wieder darauf hin, daß die Kleiderspenden aus dem Ausland nicht dafür gedacht sind, diese an andere Personen zu veräußern. Es besteht gerade in der Zeit der aku-

ten Finanz- und Wirtschaftskrise die Gefahr, daß solche Kleiderspenden in Second-Hand-Läden wieder verkauft werden. Immerhin spenden die Deutschen jährlich etwa 2,3 Milliarden Euro und 400 000 Tonnen Kleider werden gesammelt.

Als Folge der gegenwärtigen Wirtschaftskrise sind vor allem jene christlichen Werke betroffen, die mit ihren Bauten Schulden eingegangen sind, die sie bei zurückgehenden Spenden nun nicht mehr abzahlen können.

\*\*\*\*\*  
**Daher lautet unser Rat: Spenden Sie nur an solche Organisationen, die seriös und nachprüfbar mit Ihren Spenden umgehen. Und wenn Sie Christ sind, sollten Sie zudem auch prüfen, ob tatsächlich auf das evangelistische Messiaszeugnis Wert gelegt wird und der Akzent nicht nur auf einer humanitären Hilfe und/oder einseitigen Israelverherrlichung ruht.**  
\*\*\*\*\*

Was die ordnungsgemäße Buchhaltungsführung und Prüfung durch ein unabhängiges Wirtschaftsprüfungsbüro angeht, so kennen wir allerdings keine andere christliche Organisation – und dies betrifft auch so genannte Israel-Werke -, die ebenfalls einen solchen Nachweis einer korrekten Kassenführung liefert, wie dies nachweisbar der ZeLeM-Verein seit Jahrzehnten zu tun pflegt. Vor allem denken wir dabei an die vielen frei schaffenden Israel-Referenten, die zwar Spenden einkassieren, aber darüber keine Abrechnungen vorlegen. Es ist erstaunlich, wie nachlässig in solchen Fällen die Steuerfahndung arbeitet, denn wer nicht als gemeinnützig von der zuständigen Finanzbehörde anerkannt ist, darf überhaupt keine Spenden einsammeln, oder er muß diese als Einkünfte versteuern. Dies bedeu-

tet, daß der Zusammenschluß zu einem eingetragenen Verein aus angeblich biblischen Gründen von jenen „Christen“ verteuftelt wird, um damit einen Rechtfertigungsgrund für das eigene gesetzwidrige Verhalten zu haben. Ich könnte hier Namen aufführen, die dies tun. Solche Christen sind keine Christen, da wir „dem Kaiser“ gegenüber unsere Pflichten mehr als die weltlich eingestellten Christen zu erfüllen haben (lies Matth. 22,17-21 par.). Dieses verbrieftete Recht, Spenden einzunehmen und gegenüber den Behörden Rechnung zu legen, berechtigt uns andererseits dazu, Spendenquittungen auszustellen, so daß unsere Spender dafür 20 Prozent ihrer Gaben von der Lohnsteuer bzw. Einkommensteuer absetzen können. Dieses Privileg haben jene Spendensammler nicht, die eine unerlaubte Schattenwirtschaft betreiben und sich zudem dabei strafbar machen.

Zur Transparenz unserer Ausgaben gehört auch der Nachweis unserer missionarischen Tätigkeit in Israel, die wir anhand der Originalbeiträge in der israelischen Presse vornehmen. Auch wenn dies die orthodoxen Juden als Provokation auffassen, so sehen wir keine andere Möglichkeit, um möglichst effektiv das Evangelium durch die Medien zu den Menschen zu bringen. Daß dies auf Widerstand stoßen wird, berichtet bereits die Apostelgeschichte, was Stephanus das Leben kostete, ebenfalls beinahe auch Paulus, und Petrus wurde inhaftiert und ausgepeitscht und starb später in Rom den Märtyrertod.

### **Der Haß auf das christlich-messianische Zeugnis ist in Israel nach wie vor ungebrochen**

Inbesondere die Antimissionsliga „Jad le-Achim“ schürt ganz offen diesen Haß und bekämpft alle Organisationen und Personen, die sich dem Messias-Christus ver-

schrieben haben und dies auch verkündigen. So ist auch ein Artikel in der russischsprachigen Zeitung „WESTI“ vom 3. Juni 2010 zu bewerten, der überschrieben war mit „Gefangene Säuglinge und die Gehirnwäsche“, Verfasser war die „Jad le-Achim“. Darin wird berichtet über einen „echten Krieg für jüdische Seelen in der ganzen Welt und in Israel“. Den Juden aus Rußland wird unterstellt, daß sie gar nichts über das Judentum wissen und daher für die Missionare eine leichte Beute seien. In Rußland beschimpfte man die Juden als „eine jiddische Fresse“ und in Israel als ein „russisches Gesindel“. Ausgerechnet die Antimissionsliga „Jad le-Achim“ gibt sich als eine immaterielle Organisation aus, obschon sie in Israel über einen Gemeinnützigkeitsstatus verfügt, so daß Spenden an sie steuerlich absetzbar sind. Man buhlt regelrecht in ihren Propagandaschriften um Spenden. Andererseits heißt es in jenem Beitrag in der „WESTI“ wörtlich: *„In jedem Juden lebt und leuchtet die jüdische Seele. Sie verhindert, daß der Mensch in eine materielle Welt versinkt.“* Messianische Juden, „Juden für Christus“ oder „Zeugen Jehovas“ werden in einem Atemzug geradezu verteuftelt, wobei der jüdische Wunsch angeblich in der Versöhnung beruht. „Jad le-Achim“ hat noch nicht erkannt, daß es gerade auf das partikulare Denken der Rabbis zurückzuführen ist, daß das Judentum weiterhin wie in den letzten Jahrtausenden in einer fest gefügten Tradition verhaftet ist, das noch immer nicht erkannt hat, daß seine Bestimmung eine „messianische“ ist, die gekoppelt ist an die Sendung des „leidenden Gottesknechtes“ (ewed haSchem), der durch sein Selbstopfer die Missetaten Israels (und letztendlich auch der Welt) mit dem Kreuz auf seine Schultern lud (Jesaja Kapitel 53). Zwar veröffentlicht „Jad le-Achim“, wieviel Spenden es im Kampf gegen seinen Messias (Je-

schua = Jesus) und dessen Zeugen kassiert, aber sie weiß, daß die amerikanische Organisation „Jews for Jesus“ über ein jährliches Spendenaufkommen von 17.523.386 US-Dollar verfügt.

Die Vertreter des orthodoxen Judentums mit ihrer Antimissionsliga „Jad le-Achim“ leugnen, daß die messianischen Juden eine Variation des Judentums sind. Aber der Absolutheitsanspruch des orthodoxen Judentums anerkennt nicht einmal die Zweige des konservativen und Reformjudentums, geschweige denn Juden, die inzwischen den Messiasanspruch „Jesu Christi“ als den „Gott der Christen“ anerkennen. Sie halten nach wie vor aufrecht, daß der christliche Glaube unvereinbar mit dem des Judentums sei. Verärgert stellt „Jad le-Achim“ in ihrem Zeitungsbeitrag fest, daß messianische Juden ein jüdisches Passahfest begehen, sich in Gebetschal und Kippa verkleiden, Tefillin (Gebetskästchen) anlegen und dabei Aussagen der Torah verdrehen und sozusagen damit einen Synkretismus betreiben, der ihr Christentum verschleiern soll.

In jenem Zeitungsartikel werden naturgemäß die Sünden der Kirchen mit Kreuzzügen und Verbrennungen von Juden auf Scheiterhaufen und Folter durch die Inquisition aufgeführt, so als wäre dies alles im Sinne des Messias Jesus erfolgt, der schließlich an keiner Stelle des Evangeliums zu Mord und Totschlag aufgerufen hatte. Schließlich konnte man auf den Koppeln von Hitlers Armee auch lesen „Gott mit uns“. Diese orthodoxen Juden wissen offensichtlich nicht, daß man den Namen Gottes und seines Gesalbten auch mißbrauchen kann, wie dies die Vertreter des orthodoxen Judentums machen, wenn sie Vertreter ihres eigenen Volkes nur deswegen verfolgen, weil sie an Jesus als dem verheißenen Messias glauben. Dabei ist nicht zu leugnen, daß das Judentum eine pluralistische Religion ist, weil ihre

Vertreter nur in einer Minorität aus strenggläubigen orthodoxen Juden besteht, die ihre Religion dazu benutzen, um keiner regulären Arbeit nachgehen zu müssen, nicht an der Landesverteidigung teilnehmen und vor allem seitens der Regierung alleinige Amtsvollmachten in allen religiösen Fragen besitzen und demzufolge den Anspruch haben, von Steuergeldern bezuschußt zu werden. Orthodoxe Juden erwiderten auf meine diesbezüglichen Vorhaltungen, daß sie dafür für die nicht orthodoxen Israelis beten würden. Darauf erwiderte ich, daß ich die Gebete der orthodoxen Juden nicht benötige, weil ich mich direkt an die Gottheit wende.

In dem fragwürdigen Hetzartikel in der „WESTI“ heißt es weiter wörtlich:

*„Die Asche von Millionen Opfern schlägt uns ins Herz! Wir können uns nicht damit abfinden, daß die Missionare die Schwachen aus unserem Volke: Leidende, Arme, Verzweifelte, in der neuen Umgebung Ratlose, gefangene Säuglinge in ihr Netz locken. Unsere Kinder fallen ihnen zum Opfer, öfters sind es Jugendliche, denen keine Orientierung in der neuen Realität gegeben wurde. Ihre jüdische Seele bittet um Geistlichkeit und bekommt dafür Lügen, (billigen) Ersatz und Fallen. Die Missionare gebrauchen dabei verschiedene Mittel, wie Betrug, Drohungen, psychologischen Druck; für sie arbeiten professionelle Psychologen und Manager, Fachleute für Gehirnwäsche – und dies alles nur zu dem Zweck: sie wollen, daß es uns (Juden) nicht mehr gibt. Die Assimilierung in all den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg vernichtete mehr Juden als im Holocaust.“*

*Daher: Denkt nach!(...) Wir trauern über jeden einzelnen von denen, die gesund und munter sind, weil sie niemand rechtzeitig darauf hinwies: ‚Vorsicht! Eine böse Sekte. In diesem Hof wirst du gefressen. Man frißt deine*

*Seele, indem das Fleisch, das sie brauchen, ausgespuckt wird!‘ Wir treten gegen die Lüge und Heuchelei, gegen den Zynismus auf, wenn die Sektierer unter der Maske des Judentums die Familien zerschlagen und jene Juden geistig zu vernichten suchen, die aus verschiedenen Gründen keine Kenntnisse über den Glauben des eigenen Volkes haben. Wir bitten: bewahrt Euch, Eure Seelen, Eure Nächsten und insbesondere Eure Kinder! Wendet Euch an die ‚Jad le-Achim‘. Hier wird Euch geholfen. (...) Gestattet nicht, aus euch Zombis zu machen. Die jüdische Seele ist Größeres wert! Wenn jemand von Euren Bekannten unter den Einfluß missionarischer Sekten gerät, so ruft an unter der Telefon-Nr.(...)“*

Wenn jemand sich im Ausland in solch abfälliger, pauschalierender und unreflektierter Weise im Jargon des „Stürmer“ über das Judentum äußern würde, müßte er mit einem Strafverfahren rechnen. Daß die „Jad le-Achim“ mit solchen Entgleisungen offen und im Sinne der israelischen Regierung Volksverhetzung betreibt, ist ein Skandal und eines freiheitlich demokratischen Rechtsstaates unwürdig. Solch ein Verhalten führt zwangsläufig zu neuem Antisemitismus. Daher wird es nötig sein, im November im Rahmen einer neuerlichen Pressekampagne öffentlich darauf zu antworten. Darüber hinaus bleibt es jedem Bürger unbenommen, seinen Glauben zu bestimmen und diesen auszuleben. Viele christliche Zionisten im Ausland wären entsetzt über die Gehässigkeiten, die sich diese orthodox geprägte jüdische Organisation unter Rabbi Lifschitz vor allem gegenüber den Einwanderern aus Rußland herausnimmt, die man sozusagen für unmündig deklariert. Denn „Jad le-Achim“ meint, sich einen solchen unqualifizierten Ton erlauben zu können, weil sie im orthodoxen und politischen Establishment eine Lobby hinter sich weiß,

zumal Premier Benjamin Netanjahu zum eigenen Machterhalt mit den intoleranten und antichristlich eingestellten orthodoxen Parteien eine Koalition eingegangen ist, die er unter keinen Umständen gegen sich aufbringen möchte. Hier mag wohl auch ein Grund dafür liegen, daß man nichts mehr über das Strafverfahren gegen Jakob Teitel erfährt, der zwei Palästinenser ermordete und Mordanschläge gegen messianische Juden durchführte (BNI 169 berichtete).

Auf alle Fälle beschränken wir uns nicht nur auf karitative Tätigkeiten, denn anlässlich unserer Schabbat-Versammlungen verteilen wir Lebensmittel und Kleidungsstücke aus dem Ausland an unsere Gemeindeglieder, wie bereits berichtet. Dabei erstatten wir ihnen auch die Kosten für Taxi und Privatfahrzeuge, da noch immer keine öffentlichen Verkehrsmittel am Schabbat verkehren, was eine Härte vor allem für jene Israelis darstellt, die nicht die Mittel haben, um sich ein Fahrzeug leisten zu können. Dieses orthodoxe Regime ist einfach unmenschlich, und sie benutzen den Schabbat als Joch für das Volk, zumal der Schabbat für den Menschen eingesetzt wurde und nicht umgekehrt. Wer arm in Israel ist, kann seine Angehörigen in anderen Landesteilen in seiner Freizeit nicht besuchen.

Die absolute Dominanz der orthodoxen Juden in Israel und ihrer politischen Lobby in der Knesset machen die Verkündigungsmöglichkeiten menschlich gesehen unmöglich. Vor allem die Ausspähung durch die Antimissionsliga „Jad le-Achim“ von messianischen Juden (Judenchristen) und deren Versammlungen macht aus Israel einen Spitzelstaat. Denn bei den meisten antichristlichen Reaktionen des Innenministeriums hatte zuvor die Antimissionsliga agiert und die Behörden auf die „Messianischen“ hingewiesen gehabt.

Die vermeintlich frommen Juden mißbrauchen die Religion als Schwertspitze gegen Angehörige des eigenen Volkes. Sie finden immer einen Grund zu ihren gewalttätigen Protesten. Einmal protestieren sie gegen den Bau einer neuen Straße, der umso heftiger ausfällt, wenn man dabei auf Knochenreste stößt. Denn die Totenruhe der Juden darf nicht gestört werden, ungeachtet dessen, ob es sich dabei vielleicht auch um die Knochen christlicher Kreuzritter oder Muslime handelt. Man kann schließlich den Knochen nicht ansehen, welchen Glauben der dazugehörige Mensch vertreten hatte.

Auch die massiven finanziellen Zuwendungen der Regierungen an die „Jeschivot“ (Talmudschulen), die unterdessen mit 4 Milliarden Schekel von Premier Netanjahu gefördert werden und wo die Intoleranz nicht nur gegenüber messianisch gläubigen Juden, sondern auch gegenüber Vertretern des reformierten und konservativen Judentums gelehrt wird, führen zur Unzufriedenheit im Volke. Als noch die Menschenrechtspartei „Meretz“ mit Schulamit Aloni und Jossi Sarid und die Schinui - Partei mit „Tommy“ Lapid im Regierungsboot saßen, waren die orthodoxen Parteien noch gemäßiger. Aber „Schinui“ mit im Jahre 2003 15 Parlamentssitzen gibt es nicht mehr, und die „Meretz“-Partei, die auch ich bei den letzten Wahlen wählte, verfügt nur noch über drei Parlamentssitze. So wird gerade in diesen Tagen der Ruf in Israel immer lauter, daß der Sohn von Tommy Lapid eine neue Menschenrechtspartei ins Leben ruft. Die weltlich eingestellte Mehrheit des Volkes befindet sich bislang im ständigen Rückzug. Der skandalumwitterten „Schas“-Partei stand seinerzeit Arie Deri vor, der später wegen Korruption zu drei Jahren Gefängnis rechtskräftig verurteilt wurde und mit ihm der andere „fromme“ Jude Pinchasi.

## **Falsche Propheten wirken vor allem dort, wo es um Israel geht**

Wer die Wahrheit über die Verhältnisse in Israel kennt, hört auf zu träumen. Christliche Israelwerke und deren Referenten, die ein rosarotes Bild über Israel zeichnen, sind falsche Propheten, die die wahren Verhältnisse in Israel zu unterschlagen versuchen, nur um die Spenden von ahnungslosen Christen weiterhin sprudeln zu lassen. Aber nicht mit der Lüge ist Israel zu helfen, sondern mit der Heils- und Friedensbotschaft seines wahren Messias Jeschua. Nur er kann das Herz der orthodoxen Juden in ein friedfertiges umwandeln. Aber die Frage bleibt offen, wie wir unter diesen erschwerten Bedingungen diese messianische Botschaft so unter das Volk bringen können, daß sie auch gehört wird. Mit Traktatverteilung an der Straßenecke ist es nicht getan. Und Anzeigen in den großen hebräischen Zeitungen sind zu kostspielig. Daher verwenden wir die russischsprachige Zeitung „WESTI“, die inzwischen auch ihre Tarife erhöht hat. Die Kirchen helfen uns nicht dabei, sondern lediglich Einzelspender, deren Zahl in der zunehmend antichristlichen Zeit weniger und nicht mehr wird. Selbst die evangelikalen Organisationen gehören nicht zu unseren Spendern, wofür sie sich am Jüngsten Tage werden verantworten müssen.

Daher sei eindeutig betont, daß wir im Aufblick zu dem Messias Jeschua fest zusammenstehen, denn die Sichtung der gläubigen Schar hat längst begonnen. In diesem Sinne wollen wir füreinander beten und vor dem Heiland eintreten, auch und gerade dann, wenn ein Glaubensbruder oder –schwester in körperliche oder seelische Not geraten ist. Stoßt niemanden vor die Tore, der Euch um Hilfe und Beistand bittet! Denn wer sein Liebesgebot in Joh. 13,34-35 mißachtet, den wird der HERR

auch hinausstoßen in die Finsternis. In dieser Seiner Liebe wissen wir israelische Judenchristen uns mit unseren Glaubensgeschwistern aus den Nationen herzlich verbunden.

In dieser Zuversicht dürfen wir davon überzeugt sein, daß der Ewige auch weiterhin die erforderlichen Mittel zur Verfügung stellen wird, um diesen wichtigen Verkündigungsdienst in Israel fortsetzen zu können, auch wenn der Zeitgeist und die fortschreitende antichristliche Entwicklung nachweisbare christliche Werke immer seltener werden läßt.

Mit einstimmigem Votum verabschiedete die Mitgliederversammlung am 4. September den vorgelegten Rechenschaftsbericht und dankte dem Vorsitzenden K.M.Pülz für die geleistete Arbeit, für das Engagement ohne Rücksicht auf die Familie und eigene Gesundheit und drückte ihm einmütig das Vertrauen aus. K.M. Pülz seinerseits bedankte sich für das ihm entgegengebrachte Vertrauen, wobei er betonte, sich weiterhin dezidiert um die Belange des Vereins einsetzen zu wollen, wobei alle Ehre und Erfolg in der Reichsgottesarbeit dem Heiland gebühre, der zu allem Werk auch das Gelingen schenkt. Schließlich geht es im evangelistischen Einsatz bei den Juden um ewiges Leben nach dem Tode, sonst wäre der Messias Jeschua nur für das Heil der anderen Völker den Kreuzestod gestorben. Aber sowohl seine Sendung als auch sein Erlösertod zielten und zielen noch immer auf das Heil der Juden ab und nur über und durch ihn soll das Heil von den (umgekehrten) Juden ausgehen (Jes. 10,20-22; 53,8-10; Joh. 4,22; Apg. 2,38; 3,19-26; 18,5; 20,21; Röm. 1,16; 2,29). Der Preis für die Juden, dieses Heil bis heute von sich gewiesen zu haben, führte schließlich zu den größten Katastrophen in seiner leidvollen Geschichte.

Mit abschließenden Worten rief Bruder Mosche die anwesenden

Mitglieder dazu auf, sich auch weiterhin nach besten Kräften für die Vereinsanliegen einzusetzen und diese gegenüber anderen Menschen zu vertreten. Schließlich stehen „wir alle“ in der Verantwortung vor Christus selbst, der an Seinem Gerichtstag entsprechend Rechenschaft von uns einfordern wird, denn jedes Vereinsmitglied steht in einer besonderen Verantwortung, sich für die Aufgaben und Ziele des ZeLeM-Vereins auch und gerade in der fortschreitenden endzeitlichen Entwicklung einzusetzen. Der HERR, der in unsere Herzen sieht, weiß, wie ernst uns das Anliegen der Sündenvergebung gerade für sein Volk in Zion ist (Jesaja 52,7-10; 62,1-3.6-7), denn diese Gnade, die uns als Jeschuagläubige widerfuhr, soll auch Israel erfahren, wie wir dies aus Sach. 12,10-14 entnehmen können. Nur so kann und wird Israel zu einem Segen für alle Völker dieser Welt werden. Bis dahin wird nicht nur unter den Völkern, sondern auch in Israel

die geistliche Agonie weitergehen; mehr noch: diese ist der Steigbügelhalter des künftigen antichristlichen Weltherrschers (1.Joh. 2,18. 22-23), denn es gibt nur ein „für“ oder „gegen“ Christus; und wer nicht „für“ den Heiland ist, der gehört zu den Christusgegnern und wird nicht das ewige Leben erhalten. „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut!“ sagt der Heiland ausdrücklich (Matth. 12,30; Luk. 11,23). Hieraus erklärt sich unser evangelistisches Engagement, das uns der Geist Gottes auferlegt hat, auch wenn wir in zunehmend antichristlicher Zeit auf immer größere Widerstände stoßen werden. Würden die Christusleugner dieser Tage aus den pseudochristlichen und jüdischen Reihen den Heiland so kennen, wie ich ihn in meinem Sünderkleid erleben durfte, würden sie eines Herzens und Sinnes mit uns sein (Apg. 4,32). So aber erkennen wir, daß der ökumenische Geist in Wahrheit der Einstieg in den antichristlichen ist. Doch der Heiland

ist Sieger im Himmelreich und wird es auch auf Erden werden; des sind wir sicher! Es gibt keine Zwischenlösungen, was Laodizea zu Fall bringt (Kol. 2,1; 4,13.15-16; Offb. 1,11; 3,14).

Mit Ihrer Hilfe und Unterstützung kommen wir diesem Ziel ein wenig näher, denn nur gemeinsam sind wir stark. Der HERR wird es Ihnen zu danken wissen.

### **SCHALOM UWRACHA – Friede und Segen**

**Z e L e M – Verein e.V.**

**für den Vorstand:**

**Klaus Mosche Pülz  
RA Hansgötz Werner  
Micha Owsinski**

**und**

**„Messianische Bekenntnisgemeinschaft“ in Israel**

## **WECKRUF INS LEERE ?**

Der Mensch zieht es bekanntlich vor, unbequemen Wahrheiten aus dem Wege zu gehen. Damit tun wir uns natürlich keinen Gefallen, da sie uns in der Wirklichkeit bald schon eingeholt haben. Da wir selbst schicksalhaft und geschichtlich Teil und Teilnehmer an dieser Wirklichkeit sind, entgegenen wir ihr nicht. Zuweilen mag zwar der Augenschein entstehen, als könnte jeder Dahergelaufene, wenn er sich nur stark genug oder selbst dazu berufen wähnt, sich ihrer bemächtigen und mit ihr nach seinem Mutwillen verfahren, doch ist sie eben nicht herrenlos. Der Glaube Israels wußte schon von Urzeiten her, daß alle Wirklichkeit letztlich nur einen

Herrn hat, was nicht zuletzt auch darin zum Ausdruck kommt, daß er das letzte Wort über diese Wirklichkeit und unser Leben behält. Dieser Glaube Israels, wie er bei den Propheten und in den Schriften zum Ausdruck kommt, ist allerdings sowohl im Judentum wie im Christentum schon nahezu gänzlich verschüttet. Und das redet eigentlich Bände über beider schlechte Wirklichkeit!

Anstatt ihr nun, wie einst die beherzten Propheten, mit dem Wort Gottes heimzuleuchten und die Fackel voran zu tragen, tragen ihr heute einmal mehr ambitionierte, nur mehr von sich selbst eingennommene und selbstzufriedene „Würdenträger“ und „Amtsinha-

ber“ die Schleppe hinterher. Vergessen ist das: „Ihr seid es, die sich selbst vor Menschen rechtfertigen, Gott aber kennt eure Herzen; denn was unter den Menschen hoch ist (auch wenn es sich noch so „religiös“ anstreicht, man vergesse nicht, daß Jeschua hier zu Pharisäern spricht!), ist ein Greuel vor Gott“ (Lk. 16,15).

Christen lesen zwar mühelos Stellen, wie die in Lk. 13,1-5, wo sie selbst nicht betroffen sind, doch es genügt eine „Katastrophe“, wie die in Duisburg anlässlich der so genannten Loveparade, bei der 21 Menschen zu Tode kamen – und man will sich noch immer nicht wecken lassen, sondern zieht es vor, religiös einbalsamiert und eingelullt zu werden. Wenn Tote im Spiel sind, dann scheint es bei Christen (wie bei Juden) als Reaktion nur zwei Al-